

# **OBERRHEINRAT – CONSEIL RHENAN**

## **PLENARSITZUNG / SEANCE PLENIERE**

9. Dezember 2013 / 9 décembre 2013

10:00 Uhr / 10 h 00

Freiburg

Landratsamt, Großer Sitzungssaal

Ergebnisprotokoll – Relevé de décisions

## **Anwesend**

### **Delegation Baden-Württemberg:**

Willi Stächele (Präsident des Oberrheinrats); Jürgen Bäuerle, Christoph Bayer, Beate Böhlen, Marion Dammann, Josef Frey, Hanno Hurth, Ulrich Lusche, Karl-Wolfgang Jägel, Dr. Frank Mentrup, Reinhold Pix, Dr. Patrick Rapp, Helmut Rau, Gabi Rolland, Frank Scherer, Dr. Christoph Schnaudigel, Alexander Schoch, Felix Schreiner, Marcel Schwehr, Johannes Stober, Dorothea Störr-Ritter.

### **Delegation Frankreich:**

Martine Binder, Charles Buttner, Jacques Fernique, Michel Habig, Daniel Hoeffel, Antoine Home, Romain Homé, Martine Laemlin-Delmotte, Gilbert Meyer, Hubert Miehe, Philippe Richert (2. Vizepräsident des Oberrheinrats), Huguette Zeller.

### **Delegation Rheinland-Pfalz:**

Martin Brandl, Theo Kautzmann (1. Vizepräsident des Oberrheinrats), Ruth Ratter, Barbara Schleicher-Rothmund, Christine Schneider, Wolfgang Schwarz.

### **Delegation Schweiz:**

Roland Agustoni, Regula Bachmann-Steiner, Peter Brodbeck, Hans Büttiker, Walter Deppeler, Dr. Christoph Hänggi, Helmut Hersberger (3. Vizepräsident des Oberrheinrats), Emmanuel Martinoli, Helen Schai-Zigerlig, Balz Stückelberger, Dr. Heinrich Ueberwasser, Sarah Wyss.

### **Gäste:**

Dr. Bernd Dallmann, Dr. Martin Kolb, Prof. Dr. Gunter Neuhaus, Bärbel Schäfer (Regierungspräsidentin Freiburg), Rainer Stickelberger (Justizminister Baden-Württemberg).

**Verwaltung:**

Stefan Böhm, Andreas Doppler, Magalie Ferner, Eva Gschwind, Erik Haase, Tobias Fahrländer, Dr. Dieter Karlin, Peter Kuhn, Anja Laubner, Estelle Mangold, Clemens Nagel, Vera Nette, Janosch Nieden, Josef Offele, Jürgen Oser, Yasmin Soulaïmani, Damian Zurschmiede.

## Liste de présence

### Délégation du Bade-Wurtemberg:

Willi Stächele (Président du Conseil Rhénan); Jürgen Bäuerle, Christoph Bayer, Beate Böhlen, Marion Dammann, Josef Frey, Hanno Hurth, Ulrich Lusche, Dr. Frank Mentrup, Reinhold Pix, Dr. Patrick Rapp, Helmut Rau, Gabi Rolland, Frank Scherer, Felix Schreiner, Dr. Christoph Schnaudigel, Alexander Schoch, Marcel Schwehr, Johannes Stober, Dorothea Störr-Ritter.

### Délégation française:

Martine Binder, Charles Buttner, Jacques Fernique, Michel Habig, Daniel Hoeffel, Antoine Home, Martine Laemlin, Gilbert Meyer, Hubert Miehe, Philippe Richert (2e Vice-Président du Conseil Rhénan), Huguette Zeller.

### Délégation Rhénanie-Palatinat:

Martin Brandl, Theo Kautzmann (1er Vice-Président du Conseil Rhénan), Ruth Ratter, Barbara Schleicher-Rothmund, Christine Schneider, Wolfgang Schwarz.

### Délégation suisse:

Roland Agustoni, Regula Bachmann-Steiner, Peter Brodbeck, Hans Büttiker, Walter Deppeler, Dr. Christoph Hänggi, Helmut Hersberger (3e Vice-Président du Conseil Rhenan), Emmanuel Martinoli, Helen Schai-Zigerlig, Balz Stückelberger, Dr. Heinrich Ueberwasser, Sarah Wyss.

### Invités:

Dr. Bernd Dallmann, Dr. Martin Kolb, Prof. Dr. Gunter Neuhaus, Bärbel Schäfer (Regierungspräsidentin Freiburg), Rainer Stickelberger (Justizminister Baden-Württemberg).

**Administration:**

Stefan Böhm, Andreas Doppler, Magalie Ferner, Eva Gschwind, Erik Haase, Tobias  
Fahrländer, Dr. Dieter Karlin, Peter Kuhn, Anja Laubner, Estelle Mangold, Clemens  
Nagel, Vera Nette, Janosch Nieden, Josef Offele, Jürgen Oser, Yasmin Soulaïmani,  
Damian Zurschmiede.

## Tagesordnung

1. Eröffnung ..... S. 1
2. Genehmigung des Sitzungsprotokolls vom 10. Juni 2013 ..... S. 2
3. Rede: Rainer Stickelberger  
Justizminister des Landes Baden-Württemberg ..... S. 3
4. Aktuelle Informationen zum INTERREG-V-Programm  
Bericht: Bärbel Schäfer, Regierungspräsidentin  
Vorsitzende des INTERREG-Begleitausschusses ..... S. 6
5. Aktuelles aus der Arbeit der Oberrheinkonferenz  
Bericht: Clemens Nagel  
Vizepräsident der Oberrheinkonferenz ..... S. 9
6. Neues aus der Trinationalen Metropolregion Oberrhein  
Bericht: Charles Buttner  
Präsident des Generalrats Haut-Rhin  
Sprecher der Säule Politik der TMO ..... S.12
7. Vorstellung der Rahmenvereinbarung über die grenzüberschrei-  
tende Berufsausbildung am Oberrhein vom 12. September 2013  
Bericht: Philippe Richert  
Präsident des Regionalrates Elsass ..... S. 15
8. Ansiedlung einer europäischen Großforschungsinfrastruktur  
am Oberrhein  
Bericht: Prof. Dr. Gunther Neuhaus  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg..... S. 21

9. Kohärente Raumentwicklung am Oberrhein – Vorstellung der gemeinsamen Willenserklärung zwischen den Planungsbehörden am Oberrhein Bericht: Dr. Martin Kolb Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Raumordnung“ der Oberrheinkonferenz, Kanton Basel-Landschaft .....	S. 24
10. Upper Rhine Valley Bericht: Dr. Bernd Dallmann Geschäftsführer der Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG, Freiburg .....	S. 28
11. Arbeiten und neue Resolutionsentwürfe der Kommissionen und des Vorstands – Bericht der Vorsitzenden der Kommissionen .....	S. 32
12. Wahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten und des Vorstands für das Jahr 2014 .....	S. 37
13. Verschiedenes .....	S. 37
14. Schlusswort .....	S. 38

## Ordre du jour

1. Ouverture ..... p. 1
2. Approbation du procès-verbal de la séance plénière  
du 10 juin 2013 ..... p. 2
3. Discours: Rainer Stickelberger  
Ministre de la Justice du Land Bade-Wurtemberg ..... p. 3
4. Informations actuelles sur le programme INTERREG V  
Rapport: Bärbel Schäfer, Regierungspräsidentin  
Présidente du comité de suivi INTERREG ..... p. 6
5. Actualités sur le travail de la Conférence du Rhin supérieur  
Rapport: Clemens Nagel  
Vice-Président de la Conférence du Rhin supérieur ..... p. 9
6. Point d'actualité de la Région Métropolitaine du Rhin supérieur  
Rapport: Charles Buttner  
Président du Conseil Général du Haut-Rhin  
porte-parole du pilier politique de la RMT ..... p. 12
7. Présentation de l'accord cadre relatif à l'apprentissage  
transfrontalier dans le Rhin supérieur du 12 septembre 2013  
Rapport: Philippe Richert  
Président du Conseil Régional d'Alsace ..... p. 15
8. Implantation d'un grand établissement Européen de  
recherche dans le Rhin supérieur  
Rapport: Prof. Dr. Gunther Neuhaus  
Université Freiburg ..... p. 21

9. Aménagement du territoire cohérent au Rhin supérieur Présentation de l'accord de coopération des autorités de planification au Rhin supérieur Rapport: Dr. Martin Kolb, Président du groupe de travail „Aménagement du Territoire“ de la Conférence du Rhin supérieur, Canton Bâle-Campagne .....	p. 24
10. Upper Rhine Valley Bericht: Dr. Bernd Dallmann Directeur Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG, Freiburg .....	p. 28
11. Travaux et nouveaux projets de résolution des commissions et du Bureau – Rapports des Présidents des commissions .....	p. 32
12. Élection du Président, des Vice-Présidents et du Bureau pour l'année 2014.....	p.37
13. Divers .....	p.37
14. Épilogue.....	p.38

## **Punkt 1 Eröffnung**

**Präsident Stächele** eröffnet die Sitzung um 10:08 Uhr und begrüßt die Anwesenden, insbesondere das Mitglied der Landesregierung von Baden-Württemberg, Herrn Justizminister Rainer Stichelberger.

(Beifall)

Weiter führt er aus, er freue sich, dass der Oberrheinrat im Landratsamt des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald tagen dürfe. Er grüße stellvertretend für alle, die aus Freiburg kämen, die Frau Landrätin Störr-Ritter und bedanke sich für die Vorbereitungen und die Gelegenheit, im Landratsamt tagen zu dürfen.

Ferner begrüße er Herrn Hoeffel. Es sei gut, wenn Vorbilder für die Zusammenarbeit am Oberrhein mit dem Oberrheinrat in Verbindung blieben.

(Beifall)

Anschließend merkt er an, der Oberrheinrat habe eine umfangreiche Tagesordnung vor sich. Dies habe den Vorteil, dass sich in der Plenarsitzung all das widerspiegle, was in den Ausschüssen ringsum an Themen behandelt werde. Im Plenum laufe im Grunde genommen zusammen, was an Arbeit geleistet werde. Deshalb beschränke er seine Begrüßungsrede und bitte darum, mit kurzen Redebeiträgen dazu beizutragen, dass die Tagesordnung effizient abgearbeitet werden könne.

**Frau Störr-Ritter:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Minister Stichelberger und – jetzt darf ich zusammenfassen – chers collègues du Conseil Rhéan, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie sehr herzlich bei uns im Landratsamt des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald. Herr Minister Stichelberger, Sie wissen: Ich hatte das Glück, auch einmal Bundestagsabgeordnete gewesen zu sein, und zwar im wirklichen Dreiländereck für den Wahlkreis Lörrach–Müllheim. Dort habe ich den Oberrhein richtig hautnah mitbekommen können. Aber auch im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald hat mich dieses Thema begleitet und begleitet es mich nach wie vor. Wir haben über 40 km Grenze zu unserem Nachbarn Frankreich, lieber Charles Buttner, und deshalb ist dieses Thema für uns in unserer Landkreisarbeit ein besonders wichtiges Thema. Es ist für uns eine Ehre, dass heute die Crème de la Crème des Oberrheins bei uns zu Gast ist. Wir hoffen, Sie bekommen einen guten Eindruck, zum einen natürlich von der Sitzung, zum anderen aber auch vom Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald. Freiburg gehört zwar nicht dazu, aber wir haben hier unseren Sitz.

Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald dehnt sich aus vom Rhein bis zum höchsten deutschen Mittelgebirge und darüber hinaus bis zum Feldberg. Die Ausdehnung von

West nach Ost beträgt ungefähr 100 km. Schließlich haben wir auch die vielen Kilometer entlang des Rheins zum Nachbarn Frankreich. Der Landkreis hat 250 000 Einwohner, 50 Gemeinden und sieben unterschiedliche Naturräume.

Wer als untere staatliche Verwaltung tätig ist, weiß, was es heißt, diese Unterschiedlichkeiten in den Gegebenheiten auch in einer staatlichen Verwaltung zu berücksichtigen und allen Interessen gerecht zu werden. Hinzu kommt, dass wir eine kleingliedrige Wirtschaft, eine mittelständische Wirtschaft, einen hohen Anteil an Landwirtschaft haben. Wir leben ganz besonders auch vom Tourismus. Wir haben die höchsten Übernachtungszahlen in ganz Baden-Württemberg, und wir freuen uns sehr, dass die Mehrzahl unserer Gäste aus der Schweiz und aus Frankreich kommen. Wir bemühen uns, ihnen das Beste zu bieten. Wir haben das größte Winterskisportgebiet Baden-Württembergs, aber natürlich auch herrliche Landschaften, die einladen, sich dort aufzuhalten. Wir haben eine Gastlichkeit, die auch von unseren Gästen aus der Schweiz und aus Frankreich gut angenommen wird.

Ich möchte mein Grußwort an dieser Stelle enden lassen und kann Sie alle herzlich einladen: Kommen Sie einmal bei uns vorbei. Ich glaube, Sie finden Möglichkeiten aller Art, sich hier im Landkreis aufzuhalten und zu betätigen. Auch kulturell haben wir wunderschöne Kleinode. Es lohnt sich, sich diese anzuschauen. Aber damit befinden wir uns in bester Gemeinschaft mit allen hier am Oberrhein. Wir freuen uns, dass wir zu dieser Gemeinschaft gehören.

Ich wünsche der Tagung einen guten Verlauf und Ihnen persönlich eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr 2014 – auch für uns gemeinsam am Oberrhein.

Danke schön.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für das Grußwort.

## **Punkt 2**

### **Genehmigung des Sitzungsprotokolls vom 10. Juni 2013**

Das Sitzungsprotokoll vom 10. Juni 2013 wird einvernehmlich genehmigt.

**Punkt 3**  
**Rede des Ministers Rainer Stickelberger,**  
**Justizminister des Landes Baden-Württemberg**

**Präsident Stächele** merkt an, wenn er Minister Stickelberger in Freiburg begegne, erinnerten sich beide daran, dass sie vor wenigen Jahren gemeinsam in Freiburg studiert hätten.

**Herr Stickelberger**, Justizminister des Landes Baden-Württemberg: Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Willi, sehr geehrte Frau Störr-Ritter als Gastgeberin, sehr geehrte Mitglieder des Oberrheinrats, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst für die freundliche Einladung und Begrüßung hier in meiner zweiten Heimat Freiburg, und ich darf Ihnen auch die Grüße unseres Herrn Ministerpräsidenten übermitteln, den ich heute vertreten darf. Ich bin gern nach Freiburg gekommen. Das war für mich ja heute nicht so weit. Ich wohne in Weil am Rhein, also an der französischen und an der Schweizer Grenze, dichter geht es nicht. Bei meinem Eintreffen in der Tiefgarage habe ich gleich den Herrn Landrat aus Baselland getroffen. Ich habe mich mit „Stickelberger“ vorgestellt, und er sagte etwas irritiert „Stückelberger“. Da war ich irritiert. Es hat sich herausgestellt, dass wir bis auf das „ü“ den gleichen Namen tragen. Das hängt damit zusammen, dass meine Vorfahren Schweizer waren. Das sind also beste Voraussetzungen für die Arbeit im Oberrheinrat, dem auch ich einige Jahre angehören durfte.

Meine Damen und Herren, als Mitglied im Oberrheinrat habe ich natürlich das gemeinsame Ringen um grenzüberschreitende Lösungen in guter Erinnerung. Diese Zusammenarbeit erfasst mittlerweile Gott sei Dank eine ganze Reihe von Lebensbereichen. Ich bin froh darüber, dass auch im Bereich der Justiz in Zusammenarbeit mit dem Euro-Institut in Kehl, dessen Präsident Josha Frey hier im Oberrheinrat aktiv ist, der grenzüberschreitende Austausch auch für mein Ressort regelmäßig gepflegt wird.

Meine Damen und Herren, dem Oberrheinrat kommt als Forum der Gewählten, also quasi als Parlament des Oberrheins, eine wichtige Funktion zu. Hier beraten und stimmen sich Volksvertreter ab, um die Dinge für die Grenzregion ganz konkret voranzubringen. Eine Stärke der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist ihre tiefe Verwurzelung in Politik und Verwaltung. Dies gilt für alle kommunalen und regionalen Ebenen. Alle, die Sie hier vertreten sind, nehmen ja auch noch ein kommunalpolitisches, ein regionalpolitisches oder ein Landtagsmandat wahr.

Für die Landesregierung ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit natürlich ein Schwerpunkt ihrer Arbeit, und ich darf daran erinnern, dass die erste Auslandsreise unseres Ministerpräsidenten nicht in die weite Welt führte, wie man es vielleicht hätte erwarten können, sondern in die Schweiz, in den Kanton Aargau. Seither steht die Landesregierung in regem Austausch mit den Schweizer Kantonen, aber auch mit den Gebietskörperschaften im Elsass, mit dem französischen Staat und natürlich mit unseren Freunden in Rheinland-Pfalz. Uns verbindet der gemeinsame Alltag unserer Bürgerinnen und Bürger.

Mit dem Oberrheinrat, aber auch mit der Oberrheinkonferenz, den Eurodistrikten und dem Städtenetz verfügt der Oberrhein über eine ausgeprägte Struktur der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die gerade die Basis für viele erfolgreiche Projekte ist. Ein Beispiel möchte ich nennen. Das ist das Upper Rhine Valley, über das nachher in der Sitzung berichtet wird. Dabei ist man am Oberrhein jedoch nicht stehengeblieben. Im Jahr 2010 haben wir die Trinationale Metropolregion Oberrhein gegründet, die TMO. Mit einem europaweit einzigartigen Säulenmodell hat man die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowohl verbreitert als auch vertieft. Der Oberrheinrat ist Teil davon, die Säule Politik. In den Säulen Wissenschaft und Wirtschaft arbeiten etwa 170 Hochschulen, Forschungs- und Innovationseinrichtungen sowie die Kammern des Oberrheins zusammen, und diese Zusammenarbeit trägt Früchte: kleinere wie etwa die grenzüberschreitenden Tage der Wissenschaft, die in diesem Herbst in vielen Hochschulen zum Thema „erneuerbare Energien“ stattgefunden haben, aber auch das ganz Große spielt eine Rolle. Sie werden sich nachher mit dem Plan der Ansiedlung einer europäischen Großforschungsinfrastruktur befassen, der in der Säule Wissenschaft der TMO entwickelt wurde. Dazu wird Ihnen nachher der Rektor der Universität Freiburg im Einzelnen berichten. Das ist ein ehrgeiziger, ein langfristiger Plan, aber der Oberrhein bringt mit seiner starken Bildungs- und Forschungslandschaft auf beiden Seiten des Rheins und mit dem bestehenden grenzüberschreitenden Netzwerk dafür sehr gute Voraussetzungen mit.

Meine Damen und Herren, die Säule Wirtschaft hat sich insbesondere mit der grenzüberschreitenden Berufsbildung befasst. Dieses Thema, das auf die Schaffung eines grenzüberschreitenden Ausbildungsmarkts und damit auf die Wiederbelebung des grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts zielt, gehört zu den großen Zukunftsthemen am Oberrhein. Sie wissen es: Wir haben viele, viele Grenzgänger, die täglich Grenzen in alle Richtungen passieren. Wir haben auf der anderen Seite aber Teilbereiche mit hoher Jugendarbeitslosigkeit, und wir haben – auch das ist ein Problem unserer Region – Fachkräftemangel. Deswegen bin ich froh, dass wir uns um dieses Thema kümmern und insbesondere auch den Jugendlichen in unserer Grenzregion gute Arbeitsperspektiven bieten, wenn es uns gelingt, die Mobilität von jungen Menschen über die Grenzen hinaus zu fördern. Über grenzüberschreitende Praktikumsprogramme hat man die Möglichkeit geschaffen, dass Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende das Nachbarland besser kennenlernen. Auch Information, Beratung und Vermittlung spielen dabei eine große Rolle. Die Arbeitsverwaltungen in der Grenzregion arbeiten dabei mit europäischen Mitteln im Netzwerk EURES-T zusammen. Speziell geschulte Berater sind bei der grenzüberschreitenden Arbeitssuche behilflich. Im Februar hat in Kehl das erste deutsch-französische Arbeitsamt seine Pforten geöffnet.

Im September dieses Jahres sind wir einen weiteren Schritt gegangen: 28 Partner aus dem Elsass, aus Baden-Württemberg und aus Rheinland-Pfalz haben eine Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung abgeschlossen. Sie ermöglicht eine grenzüberschreitende duale Ausbildung mit einem theoretischen Teil im Heimatland und damit auch in der Muttersprache und dem praktischen Teil im Nachbar-

land. So können wir gleichzeitig die künftigen Grenzgänger ausbilden und die Vorteile des bewährten dualen Ausbildungsmodells für die Oberrheinregion nutzen.

Ein weiteres Zukunftsthema ist und bleibt die Energiewende, mit der Sie im Oberrheinrat sich ja auch häufig befasst haben. Wir brauchen eine grenzüberschreitende Abstimmung und Zusammenarbeit beim Ausbau der erneuerbaren Energien und bei der Steigerung der Energieeffizienz. Beim Thema „Energie am Oberrhein“ denkt man natürlich auch an die hier vorhandenen Kernkraftwerke, darunter auch das KKW Fessenheim, das im Jahr 2016 vom Netz genommen werden soll. Die Landesregierung hat zu Fessenheim immer eine klare Haltung eingenommen, die auch die Sorgen der Bevölkerung widerspiegelt, aber ich möchte auch betonen: Wir wissen um die Sorgen im Elsass wegen der Folgen für Wirtschaft und Arbeitsmarkt. Ich will das jetzt nicht über Gebühr vertiefen, sondern lediglich dafür werben, dass auch die Chancen zu sehen sind, die darin liegen, wenn es gelingt, die Zeiten nach dem Betrieb des KKW Fessenheim gemeinsam grenzüberschreitend und zukunftsgerichtet zu gestalten.

Alle Projekte, um die es geht und für die Sie sich hier einsetzen, müssen aber auch finanziert werden, und damit sind wir beim INTERREG-Programm. Zahlreiche grenzüberschreitende Initiativen haben ihren Weg als INTERREG-Projekt begonnen. Die neue Förderperiode 2014 bis 2020 bringt große Chancen, aber auch Herausforderungen für das Oberrheingebiet mit sich. Wir haben uns mit Nachdruck dafür eingesetzt, dass für Baden-Württemberg in der neuen Förderperiode rund zweieinhalb Mal so viele Mittel zur Verfügung stehen wie in der bisherigen Förderperiode. Statt bisher 32 Millionen € erhalten wir künftig rund 78 Millionen €. Davon geben wir 50,5 Millionen € in das Oberrheinprogramm. Auch auf französischer Seite werden sich die Mittel voraussichtlich erhöhen, sodass wir für die Jahre 2014 bis 2020 mit einem Gesamtvolumen in Höhe von etwa 100 Millionen € rechnen können.

Wir haben ehrgeizige Pläne, und dazu brauchen wir natürlich auch die entsprechenden Mittel. Gleichzeitig verlangt aber die EU-Kommission von uns, uns viel stärker thematisch zu konzentrieren. Wie man das unter einen Hut bekommt, dazu wird Ihnen sicher nachher Frau Regierungspräsidentin Schäfer einiges detailliert sagen können. Ich möchte mich jedenfalls an dieser Stelle bei Ihnen für Ihren Einsatz in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bedanken.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich am Schluss etwas ansprechen, was mir am Herzen liegt: Bei aller Geschäftigkeit und trotz aller ehrgeizigen Ziele und Pläne für die Fortentwicklung des Oberrheins sollten wir uns ab dem kommenden Jahr auch Zeit nehmen, und zwar für das Gedenken an den ersten Weltkrieg 1914 bis 1918, an die sogenannte Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Ich gehe davon aus, dass Sie nachher einen Resolutionsentwurf beraten werden. Daraus vielleicht nur ein Aspekt; die Bedeutung des gemeinsamen Gedenkens wird dort besonders deutlich. Ich freue mich deshalb über die grenzüberschreitenden Initiativen zu diesem Gedenkjahr, etwa die deutsch-französische Wanderausstellung „Menschen im Krieg“. Ich glaube, dieses Jahr und dieses Gedenken sind besonders gut geeignet, Menschen in unserer Region weiter

zusammenzuführen, in eine Zukunft zu führen, die weit entfernt liegt von der Vergangenheit, die uns über 100 Jahre später noch immer bedrückt.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche dem Oberrheinrat und seinen Untergremien alles Gute für die nächsten Jahre und heute eine gute Tagung hier im schönen Freiburg.

Herzlichen Dank.

(Beifall – Frau Störr-Ritter übergibt dem Redner ein Geschenk.)

– Danke schön!

**Präsident Stächele** bedankt sich für das Grußwort der Landesregierung und führt weiter aus, der Oberrheinrat nehme dieses gern auf. Er sei dankbar, wenn die Mitglieder der Landesregierung, die aus dem Badischen und insbesondere dem Südbadischen kommen, sich immer wieder der besonderen Verpflichtung bewusst seien, was die Zusammenarbeit am Oberrhein anbelangt. Das habe nichts mit Parteilichkeit zu tun. Seit Jahrzehnten sei es jedoch immer so gewesen, dass man in Stuttgart etwas weiter weg sei. Auch bei den Kollegen im Landtag sei ganz deutlich zu spüren, dass die, die aus dem Oberrheingebiet kämen, ganz anders motiviert seien und hinsichtlich dieser Zusammenarbeit ganz anders lebten. Das sei auch wichtig für die Mitglieder der Landesregierung. Es sei wichtig, dass sie die Anliegen aus dieser Ecke in Stuttgart einbrächten. Dafür bedanke er sich.

Die Rede des Ministers Stickelberger werde entgegengenommen und überdacht. Reaktionen und Anregungen bitte er direkt an Herrn Minister Stickelberger zu richten.

#### **Punkt 4**

#### **Aktuelle Informationen zum INTERREG-V-Programm**

**Frau Schäfer:** Sehr verehrter Herr Minister Stickelberger, verehrte Präsidenten, verehrte Damen und Herren Mitglieder des Oberrheinrats! Ich freue mich, dass ich immer wieder Gelegenheit habe, hier über den Stand der INTERREG-Förderung zu berichten. Wir stehen natürlich – Herr Minister hat es schon angesprochen – im Moment an einem Punkt, an dem wir Weichen stellen dürfen, aber auch müssen. Am 12. Dezember wird in Wissembourg der Begleitausschuss die grundsätzlichen Eckpfeiler – so will ich es einmal nennen – für die neue Förderperiode 2014 bis 2020 beschließen. Den Paradigmenwechsel hatten wir, glaube ich, schon beim letzten Mal kurz angesprochen. Es ist wirklich ein sehr schwieriger Weg, den wir bis dorthin noch zurückzulegen haben. Ich kann jetzt ein paar erste Schritte mitteilen, die wir getan haben. Wie wir zusammen mit der Kommission diesen Weg genau beschreiten werden, kann ich noch nicht definitiv sagen.

Wie Sie wissen, hatten wir im Sommer dieses Jahres eine, wie wir es nennen, Interventionslogik erstellt. Das sind die wesentlichen Zielsetzungen, mit denen wir in die nächste Förderperiode gehen wollen. Das waren vier Themenfelder. Die Themenfelder wurden uns ja von der EU vorgegeben. Wir konnten aus mehreren Themenfeldern auswählen. Wir haben uns für die Bereiche Forschung, Entwicklung, Wissenstransfer sowie Innovation, Nachhaltigkeit/Umweltschutz/erneuerbare Energien sowie Mobilität, integratives Wachstum, Bildung und Beschäftigung sowie Stärkung der institutionellen Kapazitäten und der grenzüberschreitenden Verwaltungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft entschieden. Das letzte Ziel ist das Ziel, mit dem wir auch die People-to-People-Projekte gefördert bekommen.

Wir hatten, wie wir es immer getan haben, im Herbst dieses Jahres das operationelle Programm erstellt, in dem wir im Detail die Förderlinien vorgezeichnet haben. Das haben auch die Verwaltungsbehörden der anderen Programmgebiete gemacht. Es ist uns so gegangen wie ihnen: Die Kommission hat uns das alles zurückgegeben und hat grundsätzliche Bedenken angemeldet, und zwar mit folgenden Argumenten: Die Ziele seien thematisch zu weit gefasst, wir müssten es also noch weiter herunterbrechen, die Zahl der Ziele sei zu groß – zu Ihrem Verständnis: Wir haben die Themenfelder mit Zielen belegt und haben eigentlich die Ziele sehr konkret formuliert, aber anscheinend müssen wir es noch konkreter machen und die Zahl der Ziele verringern –, und wir müssten die konkreten raumschaftlichen Entwicklungsachsen noch mehr unter die Lupe nehmen.

Wir haben dann in einem Kraftakt von den 25 Unterzielen ausgehend eine Verringerung vorgenommen und sind jetzt bei 16. Herr Oser, Sie hatten mir gesagt, dass das nachher verteilt wird. Sie bekommen sie auch, damit Sie sich noch einmal einen Überblick verschaffen können. Ich werde morgen Abend ein Vorgespräch zum Begleitausschuss mit dem Vertreter der Kommission haben, und ich hoffe, dass wir uns da annähern. Denn Sie wissen: Es gibt einen Paradigmenwechsel, aber wir werden sagen müssen, welche konkreten Ziele wir hier in der Region in der nächsten Förderperiode verwirklichen wollen. Wir haben – Sie werden sich erinnern; ich hatte das bereits beim letzten Mal kurz vorgetragen – auch Rückkopplungen gehabt. Wir hatten auch eine breite Beteiligung. Denn wir brauchen natürlich auch die Projektträger, die nachher die Ziele verwirklichen. Das können wir ja nicht allein machen. Das heißt, wir werden sehr konkret werden müssen, was wir in der Raumschaft bewirken wollen. Das bedeutet aber auch ganz konkret, dass wir nicht mehr alle Projekte – mögen sie uns dann in den nächsten sieben Jahren noch so interessant erscheinen – fördern können. Nach dem Gießkannenprinzip geht es ohnehin nicht mehr. Wir müssen uns wirklich strategisch aufstellen. Es werden weichenstellende Entscheidungen sein, die wir zu treffen haben, und die Region muss sich dort letztendlich dann auch dort wiederfinden. Natürlich ist es toll, dass wir, wie der Herr Minister es formuliert hat, eine Steigerung auf 250 % haben, was die Fördermittel angeht. Für den Oberrhein sind es in Gänze 108 Millionen €. Das ist natürlich eine Riesenherausforderung. Das freut uns, weil wir große Projekte umsetzen können. Aber ich muss letztendlich ja jeden Euro mehr oder weniger 1 : 1 – man wird sehen, wie wir uns da festlegen – gegenfinanzieren. Deshalb bin ich natürlich dankbar, dass wir uns zu

diesem Thema immer wieder austauschen. Denn bei INTERREG V wird sich zeigen, wie sehr und wie gut wir zusammenarbeiten. Wir können es uns nicht mehr leisten, dass jedes Gremium – Oberrheinrat, Oberrheinkonferenz, TMO – seinen eigenen Weg geht. Wir müssen uns vielmehr auf diese strategischen Ziele einigen. Deshalb bin ich froh, dass wir dort auch schon in einer guten Abstimmung sind.

Die TMO wird am 10. Dezember in Offenburg den Aktionsplan 2020 vorlegen. Ich denke, dass Herr Präsident Buttner das gleich ansprechen wird. Dieses Aktionsprogramm deckt sich im Wesentlichen mit den Zielen, die ich im Moment formuliert habe. Das eine Beispiel haben wir schon gehört; es geht um das Projekt einer Großforschungseinrichtung. Es gibt viele ambitionierte Ziele, die uns mehr denn je fordern, an einem Strang zu ziehen.

Die Grenzregionen werden ja oft als benachteiligte Regionen bezeichnet. Ich denke, am Oberrhein sieht man ganz deutlich, dass das definitiv nicht der Fall ist. Wir werden in der Lage sein, große Infrastrukturprojekte anzugehen. Beispielsweise werden wir die Wiederaufnahme des Schienenverkehrs zwischen Freiburg und Colmar in Angriff nehmen. Das ist eine einmalige Chance, gerade was die Verkehrsprojekte, die Infrastrukturprojekte angeht, wenn man weiß: Man hat doch so viele Mittel zur Verfügung, dass man vielleicht Projekte auch beschleunigen kann, die anderenfalls auf nationaler Ebene in dieser Geschwindigkeit nicht laufen würden. Ich bitte Sie aber, sich jetzt noch einmal verstärkt einzubringen. Die Landesregierung plant zu dem Programmwurf, wenn wir die 16 Ziele im Einvernehmen und nach der ersten Abstimmung mit der EU so formuliert haben, dass es funktionieren könnte – – Vielleicht noch ein ergänzender Hinweis: Zum Teil wurde schon darüber diskutiert, dass wir Kennzahlen formulieren müssen, dass wir also beispielsweise sagen müssen: Wir wollen am Oberrhein in den nächsten Jahren soundsoviel CO<sub>2</sub> einsparen. Das ist nicht ganz so einfach, und zwar vor allem deshalb – das muss man mit der EU nochmals diskutieren –, weil wir nicht immer selbst Projektträger sind. Wir können Ziele formulieren, aber wir brauchen die Partner, die diese Projekte letztendlich in die Gänge setzen.

Die Anhörungsveranstaltung findet am 24. Januar des nächsten Jahres statt. Ich bitte Sie dringend, diesen Termin zu notieren und sich in dieser Anhörung auch einzubringen. Sie werden die gesamten Unterlagen für diese Anhörung – also wie wir das operationelle Programm im Wesentlichen aufstellen wollen – rechtzeitig vorher bekommen. Bringen Sie sich also bitte ein. Das ist wirklich wichtig, weil wir nicht nur für INTERREG V die Weichen stellen, sondern letztendlich auch die Projekte, die wir in den nächsten sieben Jahren hier am Oberrhein umsetzen können, nur dann realisieren können, wenn wir uns wirklich auf die richtigen strategischen Elemente konzentrieren. Nur dann werden wir das viele Geld, diese 100 Millionen €, auch gewinnbringend für die Region einsetzen können.

Gestatten Sie mir jetzt zum Abschluss noch einen kurzen Hinweis, der zwar nicht unmittelbar etwas mit dem neuen INTERREG-Programm zu tun hat, aber deutlich macht, wie sehr es sich lohnt, an einem Strang zu ziehen. Wir haben seit gestern – ich zeige es

einmal als Ausdruck – endlich das neue Ortenau-Ticket verfügbar. Sie wissen, dass wir in der Oberrhein-Konferenz, in der TMO viel darüber diskutiert haben. Auch der Oberrheinrat hat diese grenzüberschreitende Mobilität immer wieder gefordert. Bislang war es so: Wenn Sie von hier nach Straßburg fahren wollten, mussten Sie in Kehl aussteigen und dort den Europass ziehen. Möglicherweise war Ihr Zug dann weg, bis Sie Ihr Ticket hatten. Es war unglaublich kompliziert; es hat viele Jahre gebraucht. Jetzt ist es tatsächlich so: Sie können im Internet von Freiburg aus, von Basel aus, von welchem Ort auch immer Sie wollen, dieses Ticket ziehen, das dann im ganzen Bereich Kehl und im ganzen Bereich Straßburg gilt. Sie haben den großen Vorteil, dass es kompatibel mit dem Baden-Württemberg-Ticket ist. Das wollte ich an dieser Stelle taufersch auch als Erfolg weitergeben. Manchmal braucht man auch einen längeren Atem, aber wir waren auch an diesem Punkt erfolgreich. Lassen Sie es uns als Ansporn nehmen, auch in Zukunft an einem Strang zu ziehen.

Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für die gegebenen Informationen, die dem Oberrheinrat auch noch schriftlich zugeleitet würden, sowie auch für die Vorankündigung des Termins 24. Januar 2014. Er stelle fest, der Oberrheinrat nehme den Bericht zur Kenntnis und studiere die Unterlagen. Wer am 24. Januar Zeit habe, könne an der Anhörung teilnehmen. Er gehe davon aus, dass das Regierungspräsidium auf Anfrage weitere Unterlagen bereithalte.

## **Punkt 5**

### **Aktuelles aus der Arbeit der Oberrheinkonferenz**

**Präsident Stächele** teilt mit, der derzeitige Präsident der Oberrheinkonferenz könne an der laufenden Sitzung leider nicht teilnehmen. Deshalb werde der Vizepräsident der Oberrheinkonferenz berichten.

**Herr Nagel:** Herr Minister, meine Damen und Herren Präsidenten, Abgeordnete, gewählte Volksvertreterinnen und Volksvertreter! Ich habe die Ehre, im Namen des Präsidenten der Oberrheinkonferenz Ihnen als Vizepräsident zunächst die besten Wünsche von Herrn Wüthrich-Pelloli zu übermitteln. Weil er terminlich anderweitig gebunden ist, hat er mich gebeten, heute den Bericht des Präsidenten der Oberrheinkonferenz hier abzugeben.

Sie wissen, die Oberrheinkonferenz hat jedes Jahr ein sehr umfangreiches Arbeitsprogramm. Wir haben insgesamt 600 Experten aus den verschiedensten Fachressorts am Oberrhein, die die einzelnen Themen beackern und bearbeiten. Es gibt so ein schönes Bild, wo die Oberrheinkonferenz überall tätig ist und mit welchen Themen sie befasst ist. Das kann ich Ihnen einmal anempfehlen, weil es wirklich sehr aufschlussreich ist.

Wie gesagt, es gibt ein umfangreiches Arbeitsprogramm, das ich mit Blick auf die Worte des Herrn Präsidenten gar nicht en detail hier vorstellen kann. Denn das würde Ihren Zeitrahmen sprengen. Es gilt der alte Grundsatz: Wenn eine neue Präsidentschaft beginnt, wird nicht alles andere begraben, was am Laufen ist, und lauter Neues begonnen, sondern es wird natürlich das, was begonnen worden ist, kontinuierlich weiterbearbeitet. Aber es wurden im Jahr 2013 und werden auch neue Schwerpunkte gesetzt.

Einer dieser Schwerpunkte war die Stärkung des zweisprachigen Bildungs- und Arbeitsmarkts am Oberrhein. In diesem Zusammenhang haben wir eine Charta zur Förderung der Zweisprachigkeit erarbeitet und verabschiedet.

Lassen Sie mich an dieser Stelle als einer, der nahezu vier Jahrzehnte lang am Oberrhein politisch tätig war, sagen: Das ist nichts Neues. Die Förderung der Zweisprachigkeit ist eine Forderung, die mehr als vier Jahrzehnte alt ist. Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir konstatieren: Die Fortschritte und die Erfolge halten sich in bescheidenen Rahmen. Das muss man einfach eingestehen. Das ist so. Das hat viel mit Politik zu tun, hat aber auch damit zu tun, dass es gar nicht so einfach ist. Ich erinnere an das Beispiel, welches in Baden umgesetzt wurde, nämlich an allen Schulen als erste Fremdsprache im badischen Raum Französisch einzuführen. Das Ergebnis war, dass es, wenn ich es richtig sehe, doch schon viele Grundschulen gibt, in denen statt des Französischen das Englische als erste Fremdsprache unterrichtet wird, also nicht die Sprache des Nachbarn.

Ich will Ihnen ein anderes Beispiel nennen, ein Beispiel aus meiner eigenen Wohngemeinde, Heimatgemeinde. Bei uns im Ort, in Minfeld, beginnt Französisch spielerisch im Alter von drei Jahren in der Kindertagesstätte und geht nahtlos weiter in der Grundschule von Klasse eins bis vier. Das heißt, die Kinder meines Wohnorts haben sieben Jahre lang sozusagen die französische Sprache spielerisch erlernt, und wenn sie dann auf eine weiterführende Schule kommen und es ist Französisch im Angebot – das vorausgesetzt –, dann wählen sie natürlich Französisch als die Sprache des Nachbarn.

Darüber hinaus haben wir – das ist, finde ich, eine ganz tolle Sache – haben wir eine Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung beschlossen. Unterschrieben wurde sie von Baden, vom Elsass sowie von Rheinland-Pfalz, von der Schweiz allerdings noch nicht. Aber der Schweizer Kollege hat versprochen, dass dies bald der Fall sein wird. Diese Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung sieht vor, dass junge Menschen, die einen Beruf erlernen, beispielsweise zunächst einmal in Frankreich ihre Ausbildung machen, den schulischen Teil sozusagen im Heimatland machen, in Frankreich, aber den praktischen Teil der Ausbildung beispielsweise in der Schweiz oder in Deutschland machen können. Umgekehrt geht das natürlich auch. Das will vor allem der Tatsache Rechnung tragen, dass die Sprache fehlt und deshalb der theoretische Teil im Heimatland stattfindet und der praktische Teil dann im Ausland.

Darüber hinaus haben wir auch wieder den Oberrheinischen Lehrertag durchgeführt, und zwar in der Südpfalz.

Das Stichwort TMO – Trinationale Metropolregion Oberrhein – ist bereits angesprochen worden. Hier sind wir ein gutes Stück weitergekommen. Wir werden morgen in Offenburg dazu einiges auch öffentlich machen. Die Säule Politik ist klar; die war sozusagen schon lange da. Die Säule Wissenschaft hat sich zusammengefunden und hat inzwischen einen eigenen Koordinator. EUCOR plus die Hochschulen und Fachhochschulen am Oberrhein und natürlich auch die ganzen Einrichtungen der wissenschaftlichen Forschung sind hier integriert. Hinsichtlich der Säule Wirtschaft wäre es mir – das sage ich ganz ehrlich – lieb, wenn da auch ein paar private Unternehmen stärker involviert würden. Das Kammerwesen allein ist mir ein bisschen zu wenig; das will ich ganz offen sagen.

In der Säule Zivilgesellschaft – da hatte Rheinland-Pfalz die Federführung übernommen – ist es schwierig, weil man das nicht einfach organisieren kann wie Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft. Ziel ist es ja, die Menschen beidseits der Grenzen zueinander zu bringen. Deshalb ist es in diesem Bereich schwieriger, entsprechende Strukturen aufzubauen. Aber wir sind auf einem guten Weg.

Wir hatten im Vorfeld zunächst einmal drei Bürgerforen durchgeführt, nämlich in Basel, in Straßburg und in Karlsruhe. Das Ganze haben wir in einen Dreiländerkongress in Landau münden lassen. Dann hat es dankenswerterweise die Frau Regierungspräsidentin Schäfer übernommen, diesen Bürgerdialog fortzuführen. Er hat im Jahr 2013 in Freiburg stattgefunden. Ich bin den Schweizer Kollegen dankbar, dass sie angekündigt haben, im Jahr 2014 wiederum einen Bürgerdialog in der Schweiz durchzuführen.

Wir haben uns Mühe gegeben, die Bekanntheit der Oberrheinkonferenz zu verbessern. Seien wir einmal ehrlich: Wenn man einmal draußen auf die Straße ginge und fragen würde, was die Oberrheinkonferenz, was der Oberrheinrat sei oder was die TMO sei, würden wir wahrscheinlich zunächst einmal Kopfschütteln ernten. Da ist noch viel Arbeit zu leisten. Denn unsere ganze Arbeit ist nur dann sinnvoll, wenn wir die Menschen auch mitnehmen. Wenn wir die Menschen außen vor lassen, dann sind wir in irgendeinem Klüngel, einem Zirkel, der in den Köpfen der Menschen nicht stattfindet. Wir haben deshalb im Jahr 2013 einen grundlegend neuen Internetauftritt geschaffen, nämlich unter [www.Oberrheinkonferenz.org](http://www.Oberrheinkonferenz.org). Wir haben sechs Newsletter verfasst und unter die Menschen gebracht, und wir haben zahlreiche Fachtagungen und Veranstaltungen gehabt, beispielsweise zur Raumplanung, zu grenzüberschreitenden Aspekten, zu ansteckenden Krankheiten usw. Ferner haben wir das ein Web-TV produzieren lassen.

Ab dem 1. Januar 2014 wird der französische Präfekt Bouillon Präsident der Oberrheinkonferenz werden. Er hat in der Plenarveranstaltung Ende November seine Arbeitsschwerpunkte artikuliert, und ich kann Ihnen sagen – das ist mein Eindruck –: Wir werden es mit einem sehr engagierten Präsidenten zu tun haben. Herr Bouillon ist – das hat er deutlich gemacht – in Sachen Oberrhein sehr engagiert und hat auch ein sehr konkretes Arbeitsprogramm bereits angekündigt.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine Bemerkung zu dem machen, was Frau Schäfer hier ausgeführt hat, nämlich INTERREG V. Es ist richtig: Wir werden am Oberrhein

deutlich mehr Mittel haben. In der letzten Förderperiode waren es 67 Millionen €, und künftig werden es am Oberrhein über 100 Millionen € bei INTERREG V sein. Aber – jetzt kommt das Problem – ich fürchte: Das größte Problem neben dem Bürokratismus, den Brüssel uns vorgibt, wird vor allem die Kofinanzierung solcher Projekte sein. Unsere Kommunen, unsere Landkreise schwimmen ja nicht gerade im Geld, und wenn 50 % Kofinanzierungsmittel aufzubringen sind, dann wird dies für viele schöne Projekte ein Problem sein. Ich werde am 12. Dezember in der Begleitausschusssitzung mit dabei sein und werde beantragen, dass wir den Brüsseler Anteil generell auf 60 % anheben. Bei einzelnen, schönen, kleinen Projekten könnten wir vielleicht auf 75 % gehen. Das ist möglich. Die 50 % sind nicht festgeschrieben. Wir können im Begleitausschuss auch eine höhere Förderung von Projekten durch Brüssel beantragen.

Soweit einmal mein Bericht, wie gesagt, im Namen des Präsidenten der Oberrheinkonferenz.

Ich danke Ihnen.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich und führt weiter aus, die Zweisprachigkeit werde eine Dauerherausforderung bleiben. Es gebe viele gute Beispiele, aber das sei noch nicht ausreichend.

Weiter merkt er an, die Menschen fragten in der Tat nicht permanent nach der Arbeit des Oberrheinrats oder der Oberrheinkonferenz. Es sei vielmehr erforderlich, eine neue Begeisterung zu wecken. Es müsse bei den Meinungsbildnern begonnen werden, beispielsweise bei Bürgermeistern. Es müsse vermittelt werden, dass es sich um eine Zukunftsregion mit gigantischen Zukunftschancen handle. Da gebe es noch viel zu tun und seien Menschen erforderlich, die vorangingen. Er bedauere, dass Herr Nagel auf eigene Entscheidung zum Jahresende aufhören wolle.

Er bedanke sich bei Herrn Nagel aufrichtig für die geleistete Arbeit.

(Beifall)

Der Oberrheinrat nimmt vom gegebenen Bericht Kenntnis.

## **Punkt 6**

### **Neues aus der Trinationalen Metropolregion Oberrhein**

**Herr Buttner** (Dolmetscherübersetzung): Herr Präsident! Herr Minister Stickelberger, ich bin sehr erfreut, dass ich Sie heute Morgen kennenlernen durfte. Ich habe mit sehr

viel Aufmerksamkeit zugehört. Es ist wichtig, dass unsere Behörden und unsere politische Seite uns begleiten. Liebe Freunde, ich denke, es ist wichtig, dass wir in dieser Region ein effizientes Management haben. Deswegen werde ich versuchen, mich kurz zu fassen.

Sie wissen, da ich im Oberrheinrat und auch in der Oberrheinkonferenz zugange bin, kann ich sagen: Ich habe den Eindruck, dass man sich oft wiederholt. Oft werden die gleichen Sachen gesagt, auch in unterschiedlichen Instanzen. Aber das zeigt auch, wie viele Instanzen es gibt und wie komplex das Ganze ist. Das zeigt auch die Notwendigkeit, dass alles vereinfacht wird. Das war eine der Sorgen unserer Säule Politik, dass wir sichtbarer werden, dass wir transparenter werden, dass die RMT offener wird. Das war deine Arbeit, Clemens. Ich erinnere mich, dass Clemens in der Bürgergesellschaft angefangen hat und gesagt hat: Unser Symbol ist der Wein. Da hat er recht. Vielleicht haben wir da auch den größten Fortschritt in unserer trinationalen Region gemacht.

Jetzt ganz kurz, um es nicht zu oft zu wiederholen: Am 16. September 2013 hat in Kehl ein Seminar zwischen den hohen Vertretern der Säulen Wissenschaft, Bürgergesellschaft und Politik in unserer trinationalen Metropolregion der RMT, stattgefunden. Wir haben die wichtigsten Themen für die neue TMO-Strategie 2020 präsentiert. Heute Morgen haben wir auf unseren Schreibtischen die Broschüre gefunden, die Gegenstand dieser Strategie ist. Wir haben diese Strategie im politischen Ausschuss der TMO festgeschrieben. Das war in Colmar. Vor allem geht es zunächst einmal darum, die Zweisprachigkeit zu fördern. Das ist etwas, wofür wir alle arbeiten müssen. Wir müssen vor allem auch zwischen den verschiedenen Arbeitsmärkten Übergänge schaffen, auch in den Ausbildungen Übergänge schaffen sowie das Ganze offener und transparenter gestalten, indem wir unterschiedliche Bildungseinrichtungen öffnen, indem wir die Arbeitsmärkte öffnen, indem wir die Zweisprachigkeit fördern und auch indem wir die zweisprachigen Kindertagesstätten und Kindergärten fördern, in denen zweisprachige Erzieher tätig sind. Das ist gerade schon angesprochen worden.

Ferner haben wir unterstrichen, dass wir die Energieversorgung des Oberrheins und den Exzellenzraum im Bereich Energieeffizienz fördern wollen. Es geht darum, dass im Oberrheingebiet die Energieversorgung sichergestellt wird und dass die Zusammenarbeit bei der Energieerzeugung auf nachhaltige Art und Weise gefördert und sichergestellt wird.

Der dritte Punkt, den wir bearbeitet haben, zielt auf die Entwicklung der Mobilität und die Verbindung der bestehenden Netze. Bärbel Schäfer hat uns darüber gerade schon ein paar Worte gesagt. Wir wollen als Politiker die Verkehrsnetze für den öffentlichen Nahverkehr ausbauen; wir wollen das Ganze transparenter gestalten und entwickeln, damit es verbesserte Übergänge gibt. Wir wollen die Ost-West-Verbindungen sowie die Multimodalität auch im Bereich des Warentransports, die Binnenschifffahrt und auch das Schienennetz weiterhin fördern. Wir wollten auf der Ebene der Region verankern, dass auch der Schienenverkehr zwischen Colmar und Freiburg neu gestaltet wird und erweitert wird. Das ist vorhin bereits gesagt worden. Ich denke, das ist eine ganz wichtige Sache.

Wir haben auch rechtliche Rahmen geschaffen. Das ist innovativ und sehr kompliziert, aber wenn wir das nicht machen, wird sich Europa, denke ich, nicht entwickeln, und wenn wir nicht vorankommen, wird auch Europa nicht vorankommen. Eine vertiefte Analyse der Interaktionen zwischen den drei Wirtschaften im Oberrheingebiet und die Abschaffung von Wettbewerbshindernissen müssen dazu führen, dass mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Wir müssen Hand in Hand mit den Organisationen arbeiten. Die Hindernisse, die wir hier vorfinden, sind repräsentativ für europäische Probleme. Denn bei uns geht es darum, mit sehr unterschiedlichen Regelungen und Gesetzen zurechtzukommen. Diese Regelungen verfälschen oft den Wettbewerb und die Verzahnung zwischen den Nationen.

Wir müssen auch die Unterschiede zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz sehen. Diese beeinflussen die Ausbildung, die Arbeitsmärkte und die Dienstleistungen vor allem auch im medizinischen Bereich. Das alles muss in die Politik integriert werden, und zwar grenzüberschreitend.

Um das abzuschließen: Wenn wir von diesem rechtlichen Rahmen sprechen, der für uns spezifisch ist, ist zu sagen: Ich glaube, wir brauchen Beispiele und müssen Beispiele aufbauen und immer wieder daran festhalten. Wir müssen Bilder liefern. Das, was vor 65 Jahren gemacht worden ist, wäre vielleicht heute schwer zu wiederholen. Dieses sehr intelligente Beispiel, dieses machtvolle Beispiel müssen wir reproduzieren.

Um das abzuschließen: Ich möchte Sie darüber informieren, falls Sie es noch nicht wussten, dass der politische Ausschuss am 15. November 2013 Urs Pelloli als Sprecher für die politische Säule für 2014 gewählt hat. Im November 2013 hat eine erneute Sitzung im Europäischen Parlament stattgefunden, und zum ersten Mal haben die anderen Säulen und nationalen Abgeordneten daran teilnehmen können. Wir haben auf diese Art und Weise mit den Europaabgeordneten des Oberrheins über die großen Infrastrukturprojekte sprechen können, über EURES-T, über die Strukturfonds und auch über die Haushaltsberatungen.

Ich möchte den Abgeordneten danken, die wirklich disponibel waren und uns zugehört haben und bei dieser Sitzung ein offenes Ohr für uns hatten. Ich denke, dass wir uns auf diese Art und Weise gegenseitig in unserer Arbeit stärken können.

Am 10. Dezember, also schon morgen, werden wir uns in Offenburg bei der Generalversammlung der TMO wiedersehen, in der wir dann auch die neue Strategie für 2020 verabschieden werden.

Damit möchte ich für Ihre Aufmerksamkeit danken und dem Präsidenten das Wort zurückgeben.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für den Bericht und merkt an, angesichts der vielen Gremien sei die Situation vielleicht etwas verwirrend. Dies sei jedoch leicht erklärbar. Es gehe immerhin um eine Region mit rund sechs Millionen Einwohnern. Es gebe viele Gesprächspartner, die bereit seien, die Strukturen so darzustellen, dass es verstanden werde. Er habe keine Probleme mit diesen Strukturen; es handle sich nicht nur um eine winzige Gemeinde, sondern um ein großes Gebiet, bei dem die Arbeit in verschiedenen Gremien vorangebracht werde. Schließlich bedanke er sich für die Vorlage der Strategie 2020, die von der politischen Säule erarbeitet worden sei.

### **Punkt 7**

#### **Vorstellung der Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung am Oberrhein vom 12. September 2013**

**Herr Richert** (Dolmetscherübersetzung): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Präsentation des Rahmenabkommens über die Berufsausbildung ist heute Morgen bereits ein Thema gewesen. Einige haben es schon angesprochen. Es geht um eine Sorge, die wir alle teilen. Ich werde versuchen, das jetzt in einen allgemeinen Rahmen zu stellen und so präzise wie möglich zu sein, was die Schlussfolgerungen angeht, die man daraus ziehen muss.

Der erste Punkt, meine Damen und Herren, ist die grenzüberschreitende Arbeit. Die haben nicht wir in den letzten drei Monaten erfunden; die grenzüberschreitende Arbeit ist vielmehr eine Realität, die es schon eine ganze Weile gibt. Wir haben seit Anfang dieses Jahrtausends dafür gearbeitet, dass sich die grenzüberschreitenden Bewegungen intensivieren. Der französische Arbeiter, der in Deutschland arbeitet, ist seltener geworden; es gibt jetzt 20 % weniger davon als früher. Bei den französischen Grenzgängern, die in der Schweiz arbeiten, gab es eine gewisse Stabilität. Die Zahl der Grenzgänger aus Deutschland, die in der Schweiz arbeiten, ist aber sehr stark angestiegen. Wir haben uns die Frage gestellt, was die Gründe für diese Veränderungen sind. Zunächst einmal ist es so, dass wir im Elsass heute eine relativ hohe Arbeitslosigkeit haben – über 9 % –, auf der anderen Seite der Grenze, z. B. in Baden-Württemberg, in Baden, liegt der Prozentsatz hingegen bei nur 3 %. In Baden-Württemberg insgesamt liegt er bei 4 %, aber wenn man Baden allein betrachtet, liegt der Arbeitslosenanteil bei 3 %. Theoretisch müsste es also eine starke Erhöhung der Zahl der Grenzgänger geben, aber das ist nicht der Fall.

Es sind weniger junge Leute, die Grenzgänger sind. Die Ursache dafür liegt, wie wir herausgefunden haben, daran, dass die Elsässer nicht mehr gut genug deutsch sprechen. Die Tatsache, dass es da eine Sprachbarriere gibt, hat natürlich auch einen Einfluss auf die Arbeit von Grenzgängern. Das reicht aber noch nicht als Antwort. Wir haben herausgefunden – indem wir Gründe für diesen Rückgang gesucht haben –, dass es noch andere Aspekte gibt. Der erste Punkt, den ich in diesem Zusammenhang ansprechen möchte, ist, dass in Baden-Württemberg und im Elsass unterschiedliche Be-

rufsbildungssysteme existieren. Manchmal könnte man den Eindruck haben, dass alles ähnlich funktionieren würde, aber ich sage es noch einmal, obwohl es alle wissen: In Deutschland ist es so: Die Jugendlichen in Deutschland zwischen 15 und 20 Jahren, die sich also im Ausbildungsalter befinden und die eine Berufsausbildung begonnen haben, sind in Deutschland zu 60 % in einer Lehre. In Frankreich liegt dieser Anteil bei nur 25 %. Das heißt, es gibt einen relativ deutlichen strukturellen Unterschied hinsichtlich der Formen der Ausbildung in den verschiedenen Ländern. Es gibt Unterschiede hinsichtlich dessen, wie man auf einen Berufsabschluss zugeht.

Angesichts des Bedarfs an Beschäftigung und an Ausbildung sind zahlreiche Initiativen ins Leben gerufen worden, und zwar sowohl grenzüberschreitende Initiativen als auch Initiativen in den einzelnen Ländern. Ich darf daran erinnern, dass sich die Zahl der Jugendlichen, die auf den Arbeitsmarkt gelangen, in Baden-Württemberg sehr stark verändert hat, und zwar aufgrund der demografischen Veränderungen, weil die Zahl der jungen Menschen, die auf den Arbeitsmarkt kommen, sich verringert. Es sind viel weniger als in den letzten Jahren. Wir hatten viele Gespräche mit Herrn Ministerpräsident Kretschmann geführt, und er hat uns gesagt, dass heutzutage 130 000 Jugendliche weniger auf den Arbeitsmarkt in Deutschland kommen. Das heißt, die Alterspyramide verändert sich.

Der zweite Punkt, den wir festgestellt haben, lautet: In den nächsten Jahren wird es vor allem für Baden-Württemberg eine Verringerung der Zahl der Jugendlichen in Ausbildung geben, die sich sogar noch verstärken wird. Das heißt, 180 000 junge Leute werden in der Wirtschaft, in der Ausbildung in Baden-Württemberg fehlen. Das heißt, insgesamt 300 000 junge Leute werden fehlen. Das hat zwei Folgen. In der deutschen Wirtschaft, in der baden-württembergischen Wirtschaft wird es nicht mehr genug Kräfte geben, um den Bedürfnissen der Wirtschaft Rechnung zu tragen. Es wird nicht mehr genug junge Menschen für eine Ausbildung geben. Das bedeutet auch, dass für die angebotenen Lehrstellen keine Jugendlichen mehr gefunden werden, die diese Ausbildungsplätze besetzen werden, weil es nicht mehr genug deutsche Jugendliche gibt, die in den Unternehmen ausgebildet werden können. Deswegen wird Baden-Württemberg beispielsweise bei den Industrie- und Handelskammern nach Rumänien, nach Polen oder nach Spanien gehen müssen, um Jugendliche für die Ausbildung zu holen oder auch Arbeitskräfte nach Deutschland zu holen. Baden-Württemberg wird sich dann auch verstärkt dem Nachbarn Elsass und dortigen Interessierten zuwenden müssen und sich fragen müssen: Sollten wir nicht mehr dafür tun, dass dieses Job-Dating in Richtung Spanien, in Richtung Polen, in Richtung Rumänien etwas zurückgefahren wird und stattdessen der Nachbar favorisiert wird? Wenn man uns sagt, dass die Spanier besser Deutsch sprechen können als die Elsässer, glaube ich das nicht. Das kann ich nicht glauben. Obwohl im Elsass heute weniger Deutsch gelernt und gelehrt wird als früher, gibt es doch heute immer noch mehr Elsässer, die sich auf Deutsch ausdrücken können, natürlich nicht in der Sprache Goethes mit Akkusativ, Dativ und allem Drum und Dran, aber immerhin können sie sich verständigen. Ich denke, um zu Schweißen, muss man ja nicht Wörter durchdeklinieren können. Wir müssen das also ins Auge fassen.

Wir müssen das sehen, und Erfahrungen sind bereits im Gange. Ich wende mich hier an den Berichterstatter, der über die Oberrheinkonferenz gesprochen hat. Im Jahr 2008 konnte nur im Eurodistrikt Straßburg/Kehl das Abibac gemacht werden. Das heißt, es gibt eine Praxis, die jetzt eingeführt worden ist, nach der junge Elsässer ihre Berufspraxis in Deutschland und junge Deutsche umgekehrt im Elsass erwerben können, wenn sie vorher eine theoretische Ausbildung im eigenen Land durchgeführt haben.

Das gibt es bereits, und es gibt auch ein Interesse daran. Aber das bisherige Ergebnis ist noch nicht sehr umfangreich. Im Jahr 2010 gab es eine EntschlieÙung für eine Post-Bac-Ausbildung junger Elsässer in Deutschland. Der Conseil Régional hat sich daran beteiligt, was die Ausbildung insgesamt betrifft. Für diese 3-Jahres-Periode sind 76 Verträge geschlossen worden. Das heißt 20 pro Jahr. Wenn Sie das umrechnen, sind das etwa 20 bis 25 junge Leute, die sich grenzüberschreitend binational zwischen Elsass und Baden-Württemberg dual ausbilden lassen. Das ist nicht nichts, das ist keine Kleinigkeit, weil man anhand dessen zumindest schon einmal sagen kann, wo die Schwierigkeiten liegen und wie man vorankommen kann.

Diese neue Rahmenvereinbarung, die am 12. September 2013 unterzeichnet wurde, hat zum Ziel, aus der Logik herauszukommen, dass wir nur ungefähr 10 bis 20 junge Leute haben, denen diese grenzüberschreitende Ausbildung zugutekommt. Es muss sich ausdehnen. Wir müssen schauen, wo die Potenziale liegen, wo es mehr Menschen gibt, wo die Antwort, die Reaktion stärker sein kann.

Es gibt also auf beiden Seiten den festen Willen, voranzukommen und bessere Antworten zu finden und auch strukturierter vorzugehen. Was diese Antworten anbetrifft, gibt es einen Punkt, den wir bereits bestätigen können, nämlich den, dass wir eine Lehre einrichten wollen, die den Jugendlichen die Möglichkeit gibt, ihre Ausbildung sowohl in der Pfalz als auch in Baden als auch im Elsass durchzuführen, auf der Grundlage dieses Rahmenabkommens eine Grundausbildung im Ursprungsland zu machen und den praktischen Teil in einem Unternehmen des anderen Landes zu durchlaufen, das heißt im Elsass für die Deutschen oder in Rheinland-Pfalz oder in Baden-Württemberg für die Elsässer.

Wenn die Jugendlichen die Voraussetzungen erfüllen, kann auch die theoretische Ausbildung im anderen Land abgeleistet werden. Das ist nicht so einfach. In der Praxis scheint es kompliziert zu sein, aber wir wollen dieses Ziel erreichen, und ich hoffe, dass wir, wenn wir es erreichen, auch dieses Hindernis überwinden können, dass wir nur Einzelfälle betrachten müssen, dass die Zahl der Teilnehmer sich erhöht.

Zweiter Punkt: Im Rahmen dieses grenzüberschreitenden Lernens und der Lehre möchten wir auch ein strukturiertes Ausbildungsangebot für die Betriebe entwickeln. Es nützt ja nichts, wenn man eine allgemeine Ausbildung anbietet, sondern man muss auch den Bedarf der Unternehmen sehen und darauf reagieren können, und zwar präzise reagieren können. Deswegen haben wir insbesondere mit der Industrie- und Handelskammer Oberrhein daran gearbeitet, die Berufsbilder zu identifizieren, in denen es einen grenz-

überschreitenden Bedarf geben kann, und das in einem gemeinsamen Projekt zusammenzufassen.

Ich habe vorhin gesagt: Wir haben bereits seit 2010 Möglichkeiten für das Post-Bac, um diese duale binationale Ausbildung durchzuführen. Die Reaktionen waren bis jetzt schwach. Wir werden versuchen müssen, gleichzeitig die Berufsbilder zu identifizieren und die Unternehmen zu identifizieren, an die wir uns wenden können, um die Nachfrage und das Angebot zu erhöhen.

Wir müssen das sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite betreiben, damit wir wirklich im gleichen Rhythmus wie auch die Unternehmen vorangehen. Wir haben uns bisher auf eine Distanz von 30 km jenseits der Grenzen beschränkt. Wir haben gedacht, wir wollen auch den Jugendlichen, die 45 km von der Grenze entfernt leben, die Möglichkeit geben, für ihre Ausbildung über die Grenze zu fahren. Das muss jetzt ins Auge gefasst werden. Vielleicht müssen auch Möglichkeiten gefunden werden, dass die ausbildenden Betriebe Beherbergungsmöglichkeiten anbieten. Wir sollten diese Möglichkeit vielleicht nicht auf 30 km beiderseits der Grenze beschränken, und wir müssen, wie gesagt, die Berufsbilder identifizieren, beispielsweise in der Industrie und im Baugewerbe, wo man Ausbildungsplätze anbieten kann.

In dieser Situation haben wir zwei Möglichkeiten. Zum einen werden wir einen Ausbildungsgang anbieten, in dem man französische und deutsche Fertigkeiten erwerben kann. In deutschen Betrieben heißt das überbetriebliche Ausbildung mit einem integrierten Kursus für kulturelle Kenntnisse auf beiden Seiten der Grenze. Beispielsweise ist der Gesellenbrief Gegenstand einer besonderen Beachtung im Elsass. Beispielsweise im Wegebau ist ein solcher Ausbildungsgang bereits formuliert worden. Der Gesellenbrief gilt für 330 geregelte Berufe in Deutschland, und wir hätten die Möglichkeit, uns dem anzunähern. Im Elsass steht die Ausbildung auf einer anderen Basis. Die deutschen Unternehmen würden sehr gern auch einen dieser Kandidaten im Unternehmen einstellen, wenn er teilweise in Frankreich und teilweise in Deutschland ausgebildet wurde. Das heißt, man geht davon aus, dass Jugendliche, wenn sie diesen Kreislauf der Ausbildung durchlaufen haben, in der Lage sind, in einem Betrieb eines anderen Landes zu arbeiten. Die Kompetenz muss anerkannt werden. Wenn ein Teil der Ausbildung in einem Unternehmen des anderen Landes durchgeführt worden ist und wenn man mit ihm zufrieden ist, dann werden normalerweise 90 % der Jugendlichen, die ausgebildet worden sind, auch übernommen. Eine Übergangsperiode soll im Rahmen dieses ÜBA auch ins Auge gefasst werden.

Ein weiterer Punkt ist die Weiterbildung geringqualifizierter Beschäftigter und älterer Arbeitnehmer in Unternehmen. Das sind Personen, die eine Zusatzausbildung brauchen, Personen, die nicht mit den Jugendlichen in der Grundausbildung sind, sondern denen man eine Zusatzausbildung gibt, damit sie eine Beschäftigung in einem Unternehmen finden. Ältere Leute werden gern eingestellt, sofern sie das notwendige Ausbildungsniveau nachweisen können. Es gibt schon jetzt Beispiele für diese Ausbildung, die wir seit 2008, seit 2010 durchgeführt haben. Je nachdem, wie wir Fortschritte machen, müssen wir auf die Bedürfnisse der Unternehmen reagieren. Es geht nicht darum,

im Abstrakten etwas zu bauen und zu sagen: „Wir bilden jetzt dual aus, Theorie im Elsass und Praxis in deutschen Unternehmen“, sondern es geht darum, dass man wirklich maßgeschneiderte Ausbildungsgänge formuliert.

Wir müssen auch mit den Familien arbeiten. Die Situation ist oft schwierig. Eine unserer großen Schwierigkeiten besteht oft darin, die Jugendlichen davon zu überzeugen, dass sie überhaupt einmal hinausgehen und schauen und versuchen, über die Grenze zu gehen. Dazu brauchen sie Mut. Man muss ihnen sagen: Wenn es euch nicht gefällt, könnt ihr die Ausbildung im eigenen Land weitermachen; es ist nicht unbedingt erforderlich, sie im Ausland fortzuführen, wenn ihr das nicht wollt. Man muss ihnen das mitteilen und sie bitten, diese Information auch an ihre Freunde und Kollegen weiterzugeben. Sie sollten sagen: „Ich war auf der anderen Seite der Grenze, habe dort meine Ausbildung gemacht, war dort mit Jugendlichen aus Saverne zusammen und bin nach Pirmasens gegangen.“ Die zwei Fälle, die wir kennen, haben ein Niveau von Post-Bac-BTS. Sie machen jetzt weiter als Ingenieure und sind von den Unternehmen, in denen sie ausgebildet worden sind, auch eingestellt worden, weil sie beide eine gute Ausbildung absolviert haben. Einer von beiden ist gleich dort geblieben, und der andere hat gesagt: „Gut, es gefällt mir ganz gut, und ich werde auch gut bezahlt; mehr kann ich nicht sagen.“ Er hat das auch an seine Freunde so weitergegeben, und das hat Kreise gezogen. Das motiviert auch die Jugendlichen. Die Kommunikation zwischen den Jugendlichen ist wichtiger und besser, als wenn die Alten den Jungen erzählen, was sie machen sollen. Wenn es Gespräche zwischen Jugendlichen gibt und gute Erfahrungen mitgeteilt werden, dann hat das viel bessere Ergebnisse zur Folge. Das Mercedes-Benz-Werk in Wörth hat ebenfalls gute Erfahrungen gemacht. Aufgrund einer solchen Ausbildung sind ungefähr zehn Personen eingestellt worden.

Auch die Ausbildung in deutscher Sprache ist wichtig. Man nennt das im Elsass Allemande Pro. Das ist nicht die einzige Art, Jugendliche auszubilden; es gibt unterschiedliche Wege. Wenn es nicht genug Jugendliche gibt, die diesen Weg gehen wollen, muss man andere Wege finden und gegebenenfalls anders motivieren. Manche sagen ja: Das ist zu weit, ich kenne mich da zu wenig aus. Man muss sie motivieren, und man muss dazu motivieren, Deutsch zu lernen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Sie müssen so gut wie möglich in der deutschen Sprache ausgebildet werden. Bei uns im Elsass machen 12 % der Jugendlichen, die die Grundschule besuchen, eine alternierende paritätische Ausbildung: 13 Stunden auf Deutsch und 13 Stunden auf Französisch. Das verbreitet sich immer mehr. Wir versuchen, diese Möglichkeit für unsere Jugendlichen weiterzuentwickeln. Ich weiß, dass das schwierig ist. Es geht aber darum, dass sie die Sprache des Nachbarn ausreichend beherrschen, damit sie auch gelassen und ruhig in eine Ausbildung auf der anderen Seite der Grenze gehen können und das auch als Möglichkeit sehen können.

Wir müssen uns organisieren, damit es junge Leute gibt, die auch Lust darauf haben, auf die andere Seite der Grenze zu gehen. Das gilt für unsere Jugendlichen, die auch längere Ausbildungen oder ein Studium machen wollen, auch für diejenigen, die kurze Studiengänge oder Ausbildungsgänge anstreben.

Um das zusammenzufassen: Diese ganze Arbeit ist zusammen mit Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz durchgeführt worden. Helmut Hersberger beispielsweise hat sich ebenfalls daran beteiligt. Wir haben in Basel auch Unternehmensleiter gefunden, die ebenfalls bereit sind, sich daran zu beteiligen. Ich danke für diese Öffnung und hoffe, dass wir auf Schweizer Seite und auf deutscher Seite bald junge Leute haben werden, die nach Frankreich kommen wollen, und umgekehrt, sodass man die Perspektive, auf der anderen Seite der Grenze zu arbeiten oder sich ausbilden zu lassen, als Möglichkeit sieht. Für Baden-Württemberg ist nicht Madrid die nächste Lösung, auch für uns Elsässer ist es nicht gut, so zu handeln, als ob die Grenze noch die gleiche wäre wie vor 20, 30 Jahren. Wir sind in einem gesamten Netz des Oberrheins, und es ist in unser aller Interesse, dass wir als Europäer uns eng vernetzen und wissen, was Europa uns bringen kann und was der Fall der Mauer uns bringen kann. Wir sollten uns bewusst sein, dass wir in der trinationalen Region ein Beispiel für ganz Europa sind.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für die gegebenen Informationen und das bisher Erreichte und führt weiter aus, es sei wichtig, die weitere Entwicklung zu begleiten und Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Auch er habe in den vergangenen Tagen entsprechende Gespräche geführt. Der erste Schritt sei die Aufklärung darüber, was angestrebt werde. Dabei seien beispielsweise die IHKs gefordert. Ferner sei wichtig, dass die Medien darüber berichteten. Es sei wichtig, zu vermitteln, dass dieser Schritt getan werde und Hilfestellung gegeben werde. Es gehe nicht nur um eine Schweizer Wirtschaft oder eine baden-württembergische Wirtschaft, sondern um eine gemeinsame Wirtschaftsleistung der Zukunft und vor allem um die jungen Leute, die eine Perspektive erhalten sollten.

Weiter führt er aus, zu diesem Thema sei von der Kommission Wirtschaft und Arbeitsmarkt sowie der Kommission Kultur, Jugend, Ausbildung unter Leitung von Frau Schleicher-Rothmund und Herrn Brodbeck der Resolutionsantrag mit der Überschrift „Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung“ (*Anlage 1*) eingebracht worden.

**Frau Schleicher-Rothmund** führt aus, wichtig sei auch, die Mobilität der Jugendlichen zu unterstützen. Denn Jugendliche mit bescheidenem Geldbeutel seien häufig nicht in der Lage, es zu finanzieren, häufig weite Strecken zurückzulegen. Deshalb würden grenzüberschreitende Tickets auch für Jugendliche benötigt, um die Mobilität der Jugendlichen zu unterstützen.

Dem engagierten Vortrag von Herrn Richert sei nichts hinzuzufügen.

**Herr Brodbeck** teilt mit, die Kommission Wirtschaft und Arbeitsmarkt habe beschlossen, den vorliegenden Resolutionsantrag ebenfalls zu unterstützen, und zwar zum einen deshalb, weil es aus Sicht der Kommission ein gutes Abkommen sei, aber auch deshalb, weil die Schweizer Verantwortlichen dazu bewegt werden sollten, sich zu be-

teiligen. Das Kommissionsmitglied Herr Richert habe es bereits gesagt und Helmut Hersberger habe dankenswerterweise die Initiative ergriffen, für den 30. Oktober 2013 in Basel zu einer Zusammenkunft der wichtigsten Player auf diesem Gebiet zu einer Informationsveranstaltung einzuladen. Damit sei auch vonseiten des Oberrheinrats für ein Engagement auch seitens der Schweiz gesetzt worden. Dies komme auch im vorliegenden Resolutionsantrag zum Ausdruck.

**Präsident Stächele** stellt fest, zum vorliegenden Antrag gebe es keine Wortmeldungen.

Die Resolution „Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung“ (*Anlage 1*) wird einstimmig verabschiedet.

### **Punkt 8**

#### **Ansiedlung einer europäischen Großforschungsinfrastruktur am Oberrhein**

**Präsident Stächele** teilt mit, der Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer habe in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Säule Wissenschaft der TMO die in Rede stehende Initiative ergriffen, und in den Ausschüssen sei darüber diskutiert worden. Es sei jedoch wichtig, die grundsätzliche Überlegung, die mittel- und langfristig angelegt sein sollte, auch im Plenum zu diskutieren. Herr Professor Dr. Dr. h.c. Schiewer könne in der laufenden Sitzung zwar nicht anwesend sein, aber er habe den Prorektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg entsandt.

**Herr Prof. Dr. Gunther Neuhaus** trägt mithilfe einer Multimediapräsentation folgenden Bericht vor:

Guten Tag, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich kurz zwei persönliche Bemerkungen machen, bevor ich mit dem Thema Großforschungsinfrastruktur beginne. Ich bin Prorektor für Forschung hier an der Universität und vertrete Herrn Schiewer, der sich entschuldigen lässt, weil er heute eine EUCOR-Präsidialsitzung hat. Es ist mir eine Ehre, ihn heute hier zu vertreten. Ich bin seit 18 Jahren in Freiburg und bin seit 18 Jahren in der Lehre eines trinationalen Studiengangs, des Aushängeschildes am Oberrhein, nämlich der ESBS-Schule – also Ecole supérieure de biotechnologie Strasbourg – tätig. Ich war also von Beginn an hier.

Ich möchte Ihnen heute etwas vorstellen, von dem ich glaube, ohne etwas vorwegnehmen zu wollen, dass es sich um eine historische Sache handelt. Denn zum ersten Mal seit vielen Jahren ziehen wirklich alle Player an einem Strang, und dies dank der trinationalen Metropolregion Oberrhein. Die Säule Wissenschaft, die von der Präsidentschaft des EUCOR-Präsidenten, Herrn Schiewer, übernommen wurde, hat sich hier ein neues Ziel gesetzt und hat alle Player des Oberrheins an einen Tisch geholt und ihren Hand-

lungsschwerpunkt fokussiert, und zwar mit der Einrichtung einer europäischen Großforschungsinfrastruktur am Oberrhein. Diese europäische Großforschungsinfrastruktur am Oberrhein basiert natürlich auf vorhandenen Schwerpunkten im Raum von Basel über Karlsruhe bis hinauf nach Rheinland-Pfalz, schließt alle Hochschulen mit ein und hat dadurch, wenn wir an einem Strang ziehen – und das ist derzeit der Fall –, einen extremen Mehrwert für diese Region. Dadurch bekommen wir erstens seit einigen Jahren eine engere trinationale Zusammenarbeit mit allen Akteuren aus der Wissenschaft, aber auch aus der Wirtschaft, mit denen wir im Gespräch sind, im gesamten Oberrheingebiet. Zweitens gibt es eine Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit des Oberrheinraums als Forschungsraum, der in einzelnen nationalen Bereichen schon sehr gut sichtbar ist – aufgrund der Exzellenzuniversitäten und wegen der großartigen Universität in Basel –, aber auch mit dem Namen – das wird die Zukunft dieses Oberrhein-Großforschungsraums sein – „European Campus“. Dann haben Sie etwas, was Sie mit dem Triangle Research Park in USA, mit Silicon Valley oder auch Boston Area vergleichen können.

Wir haben sehr intensiv nachgedacht und drei ausgewählte Profildomänen festgestellt, die einzigartig sind und die ein Alleinstellungsmerkmal der Oberrheinregion sind: Bioinnovationstechnologien, Mikrosystemtechnik und Materialwissenschaften. Sie sehen, dass diese drei Schwerpunkte sehr natur- und techniklastig sind. Wir haben sie aber intern mit etwas ganz Wichtigem hinterlegt, nämlich mit dem Alleinstellungsmerkmal der drei Hauptuniversitäten hier – Straßburg, Freiburg und Basel –, die eine hohe Kompetenz im sozialwissenschaftlichen Bereich, im ethischen Bereich und im Rechtsbereich haben. Das wird für die Zukunft der Natur- und Technikwissenschaften in diesem Bereich sehr entscheidend sein. Wir sind dadurch allen anderen Standorten in Deutschland und im internationalen Bereich überlegen, weil wir diese technik- und naturwissenschaftliche Entwicklung mit sozialwissenschaftlichen Studien, Gesellschaftsstudien, näherbringen können und gleichzeitig mit Rechts- und Ethikwissenschaften begleiten können. Der Oberrheinraum ist hier regierend.

Wichtig: Was sind die Elemente dieser Großforschungseinrichtung am Oberrhein? Das erste Element sind eine Bündelung und der Aufbau einer Infrastruktur für Großgeräte und Instrumente für Forschungszwecke für die gesamte Oberrheinregion, die Nutzung eines Raums für Wissensressourcen für die wissenschaftliche Forschung wie Sammlungen, Archive, strukturierte Informationen und Systeme der Datenverarbeitung, eine IKT-Infrastruktur wie Grid, Software und Verbindungen, die von allen Universitäten und Hochschulen der Oberrheinregion genutzt werden kann, und eine gemeinsame Berufung von Wissenschaftlern – überregional, transnational – in diese Großforschungseinrichtung.

Wir sind hier klar in einem Wirtschaftsraum, der hauptsächlich von KMUs lebt, und diese KMUs suchen die Nähe zur Wissenschaft, zu technologischen Entwicklungen. Da könnten wir einen Grundstock bilden. Wir sind auch in Gesprächen mit den Wirtschaftsverbänden und finden, dass diese Großforschungsinfrastruktur ein richtiger Kern ist, der hier einen wirtschaftlichen Mehrwert für die gesamte Region mit sich bringt.

Die Rahmenbedingungen dafür sind, die bereits vorhandene Vernetzung der Akteure aus den einzelnen Profildbereichen zu verstärken, ein Zentrum dafür einzurichten, eine Großforschungsinfrastruktur einzurichten, in der es Treffpunkte gibt, in der sich der Mittelpunkt der Oberrheinregion gibt, was für eine gute Sichtbarkeit sorgt.

Wir waren im Europäischen Parlament und haben dort mit den Vertretern der einzelnen Kommissionen gesprochen. Wir wissen, dass Mitte Dezember eine Ausschreibung für Designstudien kommen wird. Wir werden uns um eine Designstudie am Oberrhein bewerben. Wir werden uns auch für EU-Fördermittel im EFRE-Bereich bewerben und daher auch die Bioinnovationstechnologie fördern, da sie Alleinstellungsmerkmal ist und derzeit von europäischen Zentren nicht abgedeckt ist. Da sehen wir erfolgversprechende Potenziale für die Zukunft.

Es ist eine kurzfristige Implementierung vorgesehen. Wir haben auch bei den entsprechenden Regierungen auf der deutschen Seite, Landesregierungen, aber auch mit Basel und mit Frankreich dafür geworben, dass auch politisch etwas geschehen wird. Natürlich werden wir auch kurzfristig in INTERREG-Projekte einsteigen. Die Implementierung der Großforschungsinfrastruktur sollte in einem Zeithorizont von acht bis zehn Jahren geplant werden.

Lassen Sie mich bitte abschließend noch zwei Anmerkungen machen: Ich glaube, es ist in den letzten zwei Jahren erstmals gelungen, alle Akteure der Wissenschaft unter der TMO in der Säule Wissenschaft zusammenzubringen, sie auf ein Großforschungsinfrastrukturzentrum mit dem weiteren Horizont eines European Campus zu bringen, der hier transnational, überregional entstehen soll. Natürlich geht es auch um Fragen, die vorhin angesprochen worden sind, um Fragen der Weiterbildung, auch in Bezug auf grenzüberschreitende gemeinsame Anstellungen, Berufungen von Professoren über die Grenzen hinweg, also alle Probleme, die man im Herzen von Europa modellhaft am Oberrhein durchführen kann.

Recht herzlichen Dank.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für die Vorarbeiten der Kommission und führt weiter aus, es sei erstmals gelungen, die Zusammenarbeit in einen Verbund zu führen. Auch an diesem Beispiel werde deutlich, dass der Oberrheinrat eine Anschubfunktion wahrnehme. Er sei der Presse dankbar, wenn sie darüber berichte. Er sei sich sicher, dass es, wenn sich ein örtliches Gremium mit solchen Themen befassen würde, eine Serie von Artikeln geben würde, was von der Bevölkerung wahrgenommen würde. Er bitte darum, dafür zu arbeiten, dass die Menschen davon Kenntnis nähmen, dass der Oberrheinrat versuche, am Oberrhein die Zukunft zu gestalten. Nunmehr werde darüber zu reden sein, wie zusammen mit der Generaldirektion weiter verfahren werde. Er halte den Zeithorizont von sechs bis acht Jahren für realistisch.

Anschließend teilt er mit, zum in Rede stehenden Thema liege der Resolutionsentwurf mit der Überschrift „Ansiedlung einer europäischen Großforschungsinfrastruktur in der Oberrheinregion“ (*Anlage 2*) vor.

**Frau Schleicher-Rothmund** führt aus, die Kommission Kultur, Jugend, Ausbildung bitte um Unterstützung für den vorliegenden Resolutionsentwurf. Es gehe darum, zwei Punkte, die sehr wichtig und unverzichtbar seien, zusammenzufassen. Zum einen sei es so, dass es in der Region Oberrhein ein unglaublich großes Potenzial gebe, und zum anderen sei es so, dass in einer sich globalisierenden Wissenschaftscommunity sich anderenorts große Cluster bildeten, die in Konkurrenz zur Oberrheinregion stünden. Am Oberrhein müsse das Bewusstsein wachsen, dass das Klein-Klein, das bisher gewohnt sei, weil es am Oberrhein traditionsreiche Universitäten und Hochschulen gebe, nicht weiter fortgesetzt werden könne, sondern dass, um im internationalen Wissenschaftswettbewerb konkurrenzfähig zu sein, auch die Agglomeration vorgenommen werden müsse. Deshalb bitte die Kommission um Unterstützung dieses Resolutionsentwurfs.

Die Resolution „Ansiedlung einer europäischen Großforschungsinfrastruktur in der Oberrheinregion“ (*Anlage 2*) wird einstimmig verabschiedet.

**Punkt 9**  
**Kohärente Raumentwicklung am Oberrhein –**  
**Vorstellung der gemeinsamen Willenserklärung**  
**zwischen den Planungsbehörden am Oberrhein**

**Herr Dr. Kolb** trägt mithilfe einer Multimediapräsentation folgenden Bericht vor:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Grüezi mitenand aus dem Kanton Baselland. Ich spreche hier allerdings nicht als Kantonsplaner dieses schönen Kantons, sondern als Vorsitzender der AG Raumordnung der Oberrheinkonferenz. Dennoch ist es mir als Kantonsplaner sehr bewusst, wie komplex und schwierig die Zusammenarbeit in der Raumentwicklung über die Grenzen hinaus ist. Das gilt eben nicht nur für die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg, sondern das gilt auch im Kleinen für die Zusammenarbeit unter den Kommunen oder zwischen den Kantonen. Es freut mich außerordentlich, dass das Präsidium der Oberrheinkonferenz am 29. November 2013 diese Willenserklärung für die trinationale Zusammenarbeit im Bereich der Raumordnung für den Raum der Oberrheinkonferenz verabschiedet hat, dass diese Willenserklärung am 29. November unterschrieben werden konnte. (*Anlage 3*)

Damit könnte ich mein Referat eigentlich beenden, weil damit das Ziel erreicht worden ist, das wir uns in dieser AG Raumordnung gesetzt hatten.

Ich möchte Ihnen aber dennoch nicht vorenthalten, in einer ganz kurzen Skizze zu zeigen, wie es einerseits dazu gekommen ist und was andererseits die wesentlichen Punkte dieser Willenserklärung darstellen.

Die Erarbeitung hat beinahe zweieinhalb Jahre gedauert. Konkret wurde es im Dezember 2012 bzw. im Januar 2013, als wir mit einer schriftlichen Befragung der wesentlichen Stakeholders in den verschiedenen Ländern angefangen haben. Wir haben dann die Erfahrungen aus diesen Befragungen in fünf dezentralen Workshops ausgetauscht und diskutiert, haben dann im Rahmen eines weiteren Workshops im April des Jahres 2013 verschiedene Varianten des künftigen grenzüberschreitenden Informationsaustauschs verhandelt und diskutiert und schließlich auf der Basis dieser Gespräche dann die ersten konkreten Entwürfe für die Willenserklärung vorliegen gehabt. Das war im Sommer dieses Jahres.

Schließlich haben wir dann im Juni dem Präsidium der Oberrheinkonferenz einen ersten Vereinbarungsentwurf vorlegen können. Er wurde dann mit geringfügigen Anpassungen am 29. November verabschiedet.

Wir hatten u. a. verschiedene Modelle des Informationsaustauschs unter den Ländern diskutiert. Sie sehen hier in dieser Grafik, wie die grundsätzlichen Möglichkeiten ausgesehen haben. Das war zum einen ein so genanntes dezentralisiertes Modell. Dann haben wir das zentralisierte Modell, bei dem im Prinzip in jedem Land eine klar definierte Körperschaft für den Informationsaustausch zuständig war, und dann hatten wir noch überlegt, ob es sinnvoll wäre, dass quasi ein Gesamtkoordinator oder eine zentrale Stelle für sämtliche Koordinationen über alle Länder hinweg das Richtige wäre.

Wir haben uns letztlich für das zentralisierte Modell entschieden, das Meldeköpfe in jedem einzelnen Land vorsieht, die dann jeweils die Informationen über relevante Vorhaben an das Nachbarland weitergeben sollen. Hier können Sie sich einen Eindruck machen, wie dieser Informationsaustausch konkret ablaufen soll. Zunächst ist die Frage zu beantworten, ob es sich um eine Planung oder um ein konkretes Projekt handelt. Dann wird dieser Entscheidungsbaum hier durchlaufen. Ich stelle Ihnen das einfach so vor. Wie es dann konkret in der Praxis eingesetzt wird, werden wir ab dem nächsten Jahr herausfinden.

Zum Inhalt der Willenserklärung: Es geht, wie gesagt, um die Förderung der gegenseitigen Information und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Bereich der Raumplanung am Oberrhein. Das System, das wir dafür gewählt haben, ist jenes der Meldeköpfe, bei dem also in jedem einzelnen Land eine zu bestimmende Stelle für den jeweiligen Informationsaustausch verantwortlich ist. Es geht selbstverständlich immer auch darum, Informationen auszuwerten, Erfahrungen auszuwerten, sowie die Verbreitung und Vertiefung der bereits bestehenden guten Praktiken weiterzuführen. Wichtig ist auch: Diese Willenserklärung basiert auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Es gibt also kein neues Recht, keine neue staatliche Ebene und in dem Sinne keine Verpflichtung außer der moralischen, hier mitzutun.

Zu den relevanten Dokumenten, über die der Austausch dann stattfinden soll, nur stichwortartig: Das können zum einen räumliche Gesamtpläne regionaler oder teilräumlicher Dimension sein, das können aber insbesondere auch Fachpläne aus verschiedenen Themenfeldern sein, wenn es beispielsweise um große Gewerbegebiete geht, die an den Grenzen liegen. Es kann sich aber auch um einzelne große Vorhaben handeln, z. B. Einzelhandelseinrichtungen, Freizeitanlagen und Ähnliches mehr, welche auf den Nachbarn auf der anderen Seite der Grenze eine Auswirkung haben können.

Es ist vorgesehen, dass die grenzüberschreitende Information und die Beteiligung des Nachbarn grundsätzlich zum selben Zeitpunkt wie im nationalen Kontext stattfinden soll und dass dies durch die Übersendung der Dokumente oder auch durch den direkten Austausch mit den benachbarten Planungsträgern erfolgen kann.

Ganz entscheidend – Herr Nagel hat darauf auch im Rahmen des Präsidiums der Oberrheinkonferenz zu Recht hingewiesen – ist die dreijährige Pilotphase, die sich jetzt anschließt. Es ist das eine, diese Willenserklärung zu verabschieden und zu haben, und das andere ist, diese auch zu leben und umzusetzen. In dieser dreijährigen Pilotphase ab Januar 2014 soll das geschehen. Die Arbeitsgruppe Raumordnung soll Erfahrungen sammeln und soll beobachten, wie sich dieses Instrument bewährt. Wir werden spätestens bis Ende 2016 auch einen entsprechenden Bericht vorlegen, in dem wir zeigen, wie das Instrument sich in der Praxis bewährt hat oder wo allenfalls Verbesserungen notwendig sind.

Die heutigen Unterzeichner hier beziehen sich auf das Präsidium der Oberrheinkonferenz vom 29. November. Das sind die drei Delegierten, die diese Willenserklärung unterschrieben haben.

Jetzt geht es darum, das, was in den vergangenen zweieinhalb Jahren ausgebrütet und verabschiedet worden ist, tatsächlich in die Praxis umzusetzen. Ich hoffe, wir dürfen Ihnen bei Gelegenheit davon wiederum berichten, und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit hier und heute.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für den Bericht und führt weiter aus, der zuständige Ausschuss des Oberrheinrats werde ab sofort prüfen, ob das Pilotprojekt in den nächsten drei Jahren Früchte zeige.

Anschließend gibt er bekannt, zu dieser Willenserklärung (*Anlage 3*) liege dem Oberrheinrat ein Antrag mit der Überschrift „Willenserklärung zur Förderung der gegenseitigen Information und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Raumplanung am Oberrhein“ (*Anlage 4*) vor.

**Herr Bäuerle:** Herr Präsident, lieber Herr Dr. Kolb, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich im Namen der Kommission Verkehr und Raumordnung insbe-

sondere bei Ihnen, Herr Dr. Kolb, und Ihrer Arbeitsgruppe Raumordnung bei der Ober-rheinkonferenz ganz, ganz herzlich bedanken. Sie waren ja wiederholt bei uns zu Gast – auch am 11. Oktober, also vor wenigen Wochen –, und ich selbst bzw. Mitarbeiter von mir durften auch schon bei Sitzungen von Ihnen dabei sein. Wir hatten da also eine sehr enge Verflechtung. Sie haben mit sehr viel Stehvermögen, mit sehr viel Geduld und einem ausgeprägten Nervenkostüm eine ganz hervorragende Arbeit abgeliefert, als es in den vergangenen zweieinhalb Jahren darum ging, den Inhalt dieser Willenserklärung, die am 29. November unterzeichnet werden konnte, zu erarbeiten.

Wir von der Kommission Verkehr und Raumordnung haben uns, wie gesagt, am 11. Oktober aufbauend auf Ihrem Referat nochmals eingehend mit der Sache auseinandergesetzt und haben dem Vorstand des Oberrheinrats vorgeschlagen, eine entsprechende Resolution in die Plenarsitzung einzubringen. Wir haben vorhin in der Vorstandssitzung Einvernehmen hergestellt, sodass wir nachher unter dem Tagesordnungspunkt 11 auch über diese Resolution abstimmen können.

Meine Damen und Herren, ich denke, mit dieser Willenserklärung erreichen wir drei ganz, ganz wichtige Ziele: zum Ersten ganz zuvorderst die gegenseitige, die rechtzeitige und die frühzeitige intensive Information über entsprechende Projekte, Planungen, die im Zusammenhang mit der trinationalen Raumplanung gesehen werden können. Wir werden mit Sicherheit die Transparenz erhöhen, und ich denke, die Vorgehensweise, die wir hier institutionalisiert haben, wird sicherlich dazu führen, dass alle Partner hier am Oberrhein rechtzeitig und frühzeitig informiert werden und künftig auch informiert sind. Ich freue mich auch auf die Pilotphase, die dann bis zum Jahr 2016 andauern wird. Wir werden dann sicherlich auch regelmäßig um Informationen bitten und spätestens im Frühjahr 2017 hören, ob und wie diese Willenserklärung mit Leben erfüllt worden ist.

Also: Wir begrüßen die am 29. November unterzeichnete Willenserklärung. Wir versprechen uns von dieser Vereinbarung eine bessere, eine organisierte, eine strukturierte, nicht von Zufälligkeiten geprägte Zusammenarbeit bei Raumplanungsvorhaben, und ich bin mir ganz, ganz sicher, dass wir über diese gemeinsame Raumplanung und über diese rechtzeitige Information auch die Einheitlichkeit unseres Lebensraums weiter entwickeln werden.

In diesem Sinne ein ganz herzliches Dankeschön. Ich möchte bereits jetzt um Ihre Zustimmung unter Tagesordnungspunkt 11 bitten, wenn wir über den Ihnen vorliegenden Resolutionsantrag abstimmen.

Vielen Dank.

**Präsident Stächele** äußert, er stelle es sich durchaus so vor, dass der Oberrheinrat politische Vorgaben, die gemacht worden seien, aufrufe, begleite und auch selbst Vorgaben mache. So sollte auch in Zukunft vorgegangen werden.

Er schlage vor, die angesprochene Resolution (*Anlage 4*) bereits zu diesem Zeitpunkt abschließend zu behandeln.

Die Resolution mit der Überschrift „Willenserklärung zur Förderung der gegenseitigen Information und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Raumplanung am Oberrhein“ (*Anlage 4*) wird einstimmig verabschiedet.

## **Punkt 10** **Upper Rhine Valley**

**Präsident Stächele** merkt an, der Tourismus sei ein elementarer Bestandteil der Wirtschaft am Oberrhein. Viele politische Ebenen beschäftigten sich damit. Deshalb sei es interessant, zu hören, wie ein Projekt, mit dem eine Koordination versucht worden sei, abgelaufen sei. Es handle sich um ein seit drei Jahren laufendes INTERREG-Projekt, mit dem versucht worden sei, die wunderbare Tourismusregion, die die gleichen Übernachtungszahlen habe wie die Toskana – das habe er von ihm gelernt; vielleicht seien es zwischenzeitlich auch noch mehr –, vorangekommen sei und was getan werden könnte, wenn das Projekt weitergeführt werden sollte.

**Herr Dr. Dallmann** trägt mithilfe einer Multimediapräsentation folgenden Bericht vor:

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Möglichkeit, kurz über das Thema, die Chance „Upper Rhine Valley“ berichten zu können. Bitte stören Sie sich nicht an dem Namen. Uns ist nichts Besseres eingefallen. Das gilt für die letzten 25 Jahre, und wahrscheinlich gilt es auch für die nächsten 20 Jahre, es sei denn, jemandem von Ihnen oder jemandem anderem fällt ein anderer Name für dieses Thema ein.

Genau damit wären wir beim Thema. Zunächst einige Worte dazu, was dazu geführt hat, dies überhaupt zum Thema zu machen. Die Idee kam mir auf einer Urlaubsfahrt in die Toskana. Als ich in der Toskana war, habe ich mich gefragt: Was hat eigentlich die Toskana, was wir nicht haben? Die Antwort habe ich eigentlich schon gegeben; ich gebe die Antwort zu Beginn und stelle Ihnen kurz vor, was wir in der Konsequenz daraus getan haben. Die Toskana hat einen Namen und wir nicht. Auf der Rückfahrt und nachdem wir wieder zurück waren, habe ich einmal geschaut: Was hat eigentlich die Toskana, was wir nicht haben? Wir haben dann die Raumschaften verglichen, und zwar die touristischen Regionen Toskana zum einen und Südtirol zum anderen, und haben einmal gefragt: Wie viele Menschen wohnen dort, wie viele Übernachtungen gibt es dort, und wie groß ist die Fläche? Wir stellten fest, dass die Toskana und das Upper Rhine Valley, also unser Oberrhein, mit etwa 22 000 km<sup>2</sup> die gleiche Größe haben. Südtirol ist sehr viel kleiner. Bei der Bevölkerung zählen wir 6 Millionen Einwohner; die Toskana hat knapp 4 Millionen Einwohner, Südtirol 500 000 Einwohner. Wenn man die Über-

nachtungen einmal zusammenzählt, sieht man: Wir sind hinsichtlich der Übernachtungen noch nicht ganz bei der Toskana, aber wir liegen bei 19,6 Millionen. Die Toskana hat 22 Millionen Übernachtungen und das kleine Südtirol hat 22,9 Millionen Übernachtungen. Wir haben uns dann gefragt: Was ist es eigentlich? Wir sind darauf gekommen: Es ist zu einem ganz wesentlichen Teil ein Name, ein Begriff, den die Toskana hat und wir nicht.

Wenn Sie Kirchen, Städte, Veranstaltungshäuser, Museen, Gebirge, Flüsse, alle diese objektiven Tatbestände miteinander vergleichen würden, kämen Sie zu dem Ergebnis: In all diesen Aspekten stehen wir vorn. Aber die Toskana hat es geschafft, einen Namen zu haben, eine touristische Destination zu sein. Hinsichtlich der Wetterfrage gebe ich Ihnen recht. Darüber kann man streiten. Aber da kann man auch sagen: Ich mag das eine oder das andere. Ein Winter ist in der Toskana gar nicht gegeben. Das heißt, bei uns kommt das Thema Ski hinzu; dort hat man es nicht.

Wir wissen, dass wir eine Tourismusregion sind. Wir haben zumindest 33 oder 34 Institutionen, die sich mit diesem Thema befassen. Es ist ja nicht so, dass der Tourismus in dieser Region hier nicht organisiert wäre. Er ist vielmehr Thema der Arbeit von mindestens 33 Organisationen; darin sind noch nicht alle enthalten. Deshalb haben wir gesagt: Wir machen uns in dieser trinationalen Region auf und fragen, ob sie mitmachen. Das war vor etwa vier Jahren. Es hat etwa ein Jahr gedauert. Die Partner waren alle sofort dabei. Sofort dabei waren auch die Politiker, nämlich die Franzosen – Herr Richert, Ihr Vorgänger hat das Projekt in hohem Maß unterstützt –, auf unserer Seite wurde das Projekt von Baden-Württemberg sehr unterstützt, auch finanziell, und von Basler Seite gab es ebenso Unterstützung.

Die Idee war einsichtig, und wir haben dann vor drei, vier Jahren das erste Mal ein INTERREG-Projekt mit etwa 2 Millionen € gefahren. Die eine Hälfte des Geldes kam von den 33 Partnern, die andere Hälfte von der EU. Wir haben das Ganze dann einmal fortsetzen können. Im vergangenen Jahr gab es die Entscheidung über die Verlängerung um weitere drei Jahre. In diesen sechs Jahren können wir insgesamt rund 4 Millionen € ausgeben. Das – um das gleich vorweg zu sagen – reicht natürlich nicht aus, um eine Marke neu zu setzen und weltweit bekannt zu machen. Dafür ist das, wie wir so sagen, ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber ein Beginn ist alles, und der Beginn muss gemacht werden.

Bevor ich auf einzelne Maßnahmen zu sprechen komme, vielleicht noch eines: Uns war wichtig, das Thema Erreichbarkeit herauszuheben. Wir sind viel besser als die Toskana erreichbar. Wir sind über Flughäfen, über Schienenwege, über Wasserwege und die Autobahn hervorragend erschlossen, in alle Richtungen: nach Osten, nach Westen, nach Norden und nach Süden. Das kann also kein Grund dafür sein, dass wir nicht noch mehr Übernachtungen haben könnten, als die Toskana hat.

Wir haben uns folgende Ziele gesetzt: Wir wollen als eine Destination wahrgenommen werden. Das fängt schon damit an: Wir haben einen Test gemacht und haben in verschiedenen Berliner Reisebüros gesagt, von Berlin nach Freiburg fliegen zu wollen.

90 % aller Reisebüroangestellten haben Flugrouten über Stuttgart oder über Frankfurt vorgeschlagen. Dass Basel und Freiburg relativ nahe beieinanderliegen und einen gemeinsamen Airport haben, weiß so ziemlich keiner in dieser Republik – außer diejenigen, die sich damit auseinandersetzen.

Wir haben ein ganz großes geografisches Wahrnehmungsproblem. Es ist kaum bekannt, dass Straßburg, Freiburg und Basel sozusagen eine Region bilden. Dies ist sicher auch eines der Kernprobleme.

Wir haben uns also die Steigerung des Bekanntheitsgrads zum Ziel gesetzt. Die angestrebte Erhöhung der Übernachtungszahlen ist in den letzten vier Jahren übrigens auf allen drei Seiten gelungen. Die Bündelung der Marketingaktivitäten ist ebenfalls erfolgreich: Wenn Basel oder Straßburg in den USA werben, schließt Freiburg sich an oder umgekehrt. Das heißt, wie auf der Expo in Shanghai versuchen wir, soweit unsere nationalen Organisationen es zulassen, versuchen wir, trinational gemeinsam vorzugehen. Wir wollen für die Wirtschaft hier Netzwerke schaffen, insbesondere was die Ausbildung angeht, was den Personalaustausch angeht, was aber auch das Wissen der einen Region über die andere angeht. Das heißt, die Tourist-Information in Straßburg sollte etwas über Freiburg wissen, die in Mühlhausen etwas über Basel und die in Freiburg sollten ebenfalls von allen anderen etwas kennen. Unsere Organisationen, Firmen und Städte können ja gemeinsam nur mit dem werben, was alle drei gleichermaßen haben, und das ist beim Thema Tourismus der Fall, im Gegensatz zu vielen anderen wirtschaftlichen Themen, bei denen wir unterschiedliche Ausprägungen haben. Der Tourismus ist ideal für eine trinationale Kooperation, weil wir gleiche Themenschwerpunkte haben: Wein und Gastronomie, Kunst und Kultur, Städte und Architektur, Veranstaltungen, Traditionen, Naturlandschaften und das Thema Ökologie. Wir haben also eine große Konkurrenz der Themen, auch der touristischen Themen, zwischen uns drei Partnern, und das macht es möglich, dass wir ohne Eifersucht zwar als Konkurrenten regional gemeinsam national und international auftreten können. Unsere Zielmärkte liegen vor allem im außereuropäischen Raum: USA, China, Indien, Japan, Brasilien, Russland. Das sind die Märkte, die wir uns schwerpunktmäßig vorgenommen haben. Wir gehen auf Messen, Workshops, machen Eigenveranstaltungen in Zusammenarbeit mit ATU France, mit Schweiz Tourismus und der deutschen Zentrale für Tourismus. Wir bieten auch Pressereisen an. Wir bieten also die Welt hierher ein.

Das ist eine Übersicht darüber, was wir gemacht haben. Wir können diese Unterlagen Interessenten auch zustellen, wobei dieser Vortrag auch dazu dienen soll, Ideen, die Sie bei diesem Thema haben, einzubringen und uns zu sagen: Da könnte man noch dieses oder jenes machen. Wir sind hinsichtlich der Themen sicherlich nicht ganz übergreifend und sind für Maßnahmen und Vorschläge jederzeit sehr dankbar. Wir geben monatlich einen Newsletter heraus, wir präsentieren die Region in Europa, es gibt einen Infobrief, Pressearbeit in der Region, und ganz wichtig – auch wenn es hier nicht dargestellt ist – ist die Zusammenarbeit zwischen den Hoteliers, zwischen den Gastronomen. Es geht beispielsweise um die Frage, wo man das Personal herbekommt. Dabei geht es eventuell auch um einen Personalaustausch und die Frage einer trinationalen gast-

ronomischen oder touristischen Fachausbildung. Das wurde mehrfach behandelt. Diese Aspekte sind dabei, dahin geführt zu werden, dass es zumindest einen trinationalen Ausbildungsgang gibt, der mit einem Zertifikat abschließt. Das ist also die Netzwerkarbeit, das gegenseitige Kennenlernen. Sie werden sehen, wie viel es gibt; vielen war es auch völlig neu, dass es in Durbach ein Museum mit über 2 000 m<sup>2</sup> im Hotel Vier-Jahreszeiten bei Herrn Hurrle gibt. Das ist ein gut versteckter Schatz, würde ich sagen. Wir sind zusammen mit Herrn Hurrle dabei, ihn zu heben. Es gibt Einrichtungen in dieser Region, die wir alle nicht kennen. Dies zu identifizieren und zu einem gemeinsamen Produkt zu machen, ist unser Ziel, das Ziel dieser Aktion. Neben dem Marketing sind es also die Netzwerkarbeit, thematische Werkstätten, Expertenforen und das Thema „Mobilität in der Ausbildung“ gerade auch zwischen Deutschland und der Schweiz. Der Austausch von Auszubildenden spielt hier eine große Rolle.

Ich denke, das ist, Frau Ulrich, ein kleiner Überblick über das, was wir tun. Wir haben das Ganze auch in einem kleinen Büchlein zusammengefasst, welches wir draußen für Sie bereitgelegt haben. Denn als ich vor einigen Jahren einmal einem verdienten Europäer ein Buch über den Oberrhein schenken wollte, bin ich in eine Buchhandlung gegangen und habe zwei Bücher gefunden: Eines davon ist das Buch von Herrn Dr. Büche, das viele von Ihnen vielleicht noch kennen, „Paradies am Oberrhein“; die letzte Ausgabe stammt allerdings aus dem Jahr 1975. Ferner gibt es ein dreibändiges Werk „Trockenbiotope am Oberrhein“. Das ist aber sehr spezifisch. Wir haben dann einfach einen kleinen Bildband zusammengestellt, einfach um zu zeigen: Das ist etwas. Wir werden es mit einem Bildband zum Thema „Genießen und Genuss am Oberrhein“ fortsetzen. Sie können sich am Eingang bei Frau Ulrich, die ich hier sehr herzlich begrüße und die die Managerin des ganzen Projekts ist, am Eingang einen Bildband abholen. Wie gesagt, das Ganze ist die Arbeit von 33 Institutionen aus Ihrer Region, aus dem Oberrhein. Sie arbeiten nicht nur sehr kooperativ und fruchtbar zusammen, sondern werfen auch Geld in ein Kästchen und setzen es für dieses Spezialthema ein. Für die Unterstützung, die auch viele von Ihnen in dieser Zusammenarbeit dargebracht haben, möchte ich mich im Namen der Partnerinnen und Partner bedanken. Wenn es mit der öffentlichen Unterstützung weitergeht, haben wir auch in Zukunft ein inhaltlich sehr gutes und auch sehr sichtbares Projekt, um den Oberrhein zu erleben.

Herzlichen Dank.

(Beifall)

**Präsident Stächele** bedankt sich für den Vortrag und führt weiter aus, wenn er richtig informiert sei, sei das angesprochene Projekt Ende 2015 beendet. Angesichts dessen, dass die INTERREG-Zeit ablaufe, müssten rechtzeitig Überlegungen darüber angestellt werden, ob es sich lohnt, dieses Thema regionsübergreifend zu bearbeiten. Eine Koordination sei im Übrigen nicht ganz einfach, weil jede Seite auch ihre eigenen Interessen verfolge. Es lohne sich jedoch, darüber nachzudenken, ob eine Region auch gemeinsame Marketingstrategien erarbeiten sollte. Er bitte den Wirtschaftsausschuss, sich

einmal Gedanken darüber zu machen, ob wieder etwas Gemeinsames erarbeitet werden sollte, was nach 2015 wirksam werde.

Abschließend bedankt er sich herzlich für die Zurverfügungstellung der Bildbände.

### **Punkt 11 Arbeiten und neue Resolutionsentwürfe der Kommissionen und des Vorstands**

**Präsident Stächele** ruft in Erinnerung, dass bereits drei der vorliegenden Kommissionsvorschläge gebilligt worden seien. Nunmehr lägen noch drei vor.

Zunächst rufe er den Resolutionsvorschlag „Gedenken anlässlich von 100 Jahren Erster Weltkrieg“ (*Anlage 5*) auf.

**Frau Schleicher-Rothmund:** In der Kommission Kultur, Jugend, Ausbildung sei von einer Wanderausstellung berichtet worden, in der 32 Biografien von Menschen in der Region Baden und Elsass aufgegriffen worden seien und die Schicksale dieser Menschen dargelegt würden. Die Kommission habe den Eindruck gewonnen, dass diese Wanderausstellung sehr interessant sein werde. Es sei Wunsch der Kommission, dass sich auch junge Menschen mit dieser Wanderausstellung beschäftigten und in einen konstruktiven Dialog einträten.

Ferner werde im Antrag das „Rencontre des mémoires“ aufgeführt, welches im November 2014 in Straßburg stattfinden werde. Es wäre schön, wenn viele junge Menschen von beiden Seiten des Rheins daran teilnehmen könnten.

Des Weiteren sei der Kommission daran gelegen, dass weiteres pädagogisches Material zusammengestellt werde, anhand dessen über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs gesprochen werden könne.

Ferner rege die Kommission an, Jugendbegegnungen an symbolträchtigen Orten des Ersten Weltkriegs zu organisieren. Die Kommission rege an, in diesem Zusammenhang beispielsweise Wanderungen zu organisieren.

Die Kommission würde sich freuen, wenn die Resolution die Zustimmung des Oberrheinrats fände, und ermuntere auch, sich nach dieser Wanderausstellung zu erkundigen, für die eine Fläche von 250 m<sup>2</sup> erforderlich sei. Es sei zwar eine relativ große Ausstellung, es wäre jedoch schön, wenn möglichst viele aus der betroffenen Region mitteilen würden, an welchen Orten die Ausstellung gezeigt werden könne. Dann werde es auch möglich sein, viele Besucherinnen und Besucher für diese Ausstellung zu gewinnen.

**Präsident Stächele** bedankt sich für die Darstellung und führt weiter aus, es handle sich um ein wichtiges Anliegen. Die europäische Integrationsbewegung könne bekann-

termaßen nicht mehr allein mit der Vergangenheit begründet werden; vielmehr müsse bei jungen Leuten mehr getan werden. Gleichwohl sei es wichtig, die Erinnerung an die Geschehnisse in Europa wachzuhalten; denn Europa sei mehrfach in den Abgrund hineingestürzt. Dies liege nicht so lange zurück, als dass nicht immer wieder daran erinnert werden sollte. Europa habe in den letzten 100 Jahren gezeigt, wie schnell es geschehen könne, in solche Abgründe zu geraten. Er sei dankbar, dass die Kommission dieses Thema aufgegriffen habe; der Oberrheinrat sollte es weiter verbreiten. Überall dort, wo auf diese Ausstellung zurückgegriffen werden könne, sollte davon Gebrauch gemacht werden.

Der Resolutionsantrag der Kommission Kultur, Jugend, Ausbildung „Gedenken anlässlich von 100 Jahren Erster Weltkrieg“ (*Anlage 5*) wird ohne Widerspruch angenommen.

**Präsident Stächele** ruft den Resolutionsantrag „Ökonomische und energetische Konversion von Fessenheim“ (*Anlage 6*) auf.

**Herr Habig** (gemäß Dolmetscherübersetzung) legt dar, der Ausschuss habe vor wenigen Tagen beraten und sich mit dem Direktverkauf landwirtschaftlicher Produkte, zu verkürzten Wegen zum Konsumenten, zum Verbraucher befasst und habe Topvorträge von deutschen und Schweizer Kollegen gehört. Diese Arbeiten werde der Ausschuss fortsetzen und beim nächsten Plenum darüber berichten.

Der Ausschuss habe einen Antrag von mehreren Mitgliedern erhalten, die um eine vertiefte Studie in Bezug auf den Arbeitsmarkt in Fessenheim gebeten hätten und die Frage aufgeworfen hätten, welche Alternativen es gebe, um aus Fessenheim einen europäischen Standort in Bezug auf Forschung und Entwicklung zu machen. Es gehe auch um die Konversion von Fessenheim, um Fessenheim und Umgebung zu der Veränderung zu verhelfen und dabei auch die Zusammenarbeit zu verstärken. Im Vorstand sei über den vorliegenden Antrag (*Anlage 6*) gesprochen worden. Der Vorstand habe sich darauf verständigt, dass die Präambel etwas abgeändert werden solle; denn die ursprüngliche Formulierung würde den französischen demokratischen Gepflogenheiten zuwiderlaufen. Der französische Präsident habe entschieden, aber das französische Parlament noch nicht. Das Problem der Energieversorgung komme hinzu; das Vorhaben, das Kernkraftwerk Fessenheim vom Netz zu nehmen, würde dazu führen, dass 600 MW Leistung fehlten, die auf die eine oder andere Weise anderweitig bereitgestellt werden müssten. Dabei handle es sich um ein technisches und finanzielles Problem, das gelöst werden müsse.

Abschließend merkt er an, er bedanke sich bei seinen deutschen und Schweizer Freunden für ihr Interesse an dieser Frage und an der Gegend um Fessenheim, auch wenn das Interesse auf französischer Seite gelegentlich leicht insistierend wirken könne.

**Präsident Stächele** führt ergänzend aus, im Vorstand habe Einigkeit darüber bestanden, dass zunächst ein Vorschlag des Präsidenten der Französischen Republik vorlie-

ge, der ein gesetzgeberisches Verfahren nach sich ziehe. Im Vorstand habe ferner Einigkeit darüber bestanden, dass sich der Oberrheinrat in diesen Entscheidungsprozess nicht einmischen wolle, sondern für den Fall, dass der Weg so gegangen werde, rechtzeitig Überlegungen zur Umsetzung einbringen wolle. Die Formulierung „In Bezugnahme auf die Entscheidung des französischen Präsidenten François Hollande, das AKW Fessenheim 2016 vom Netz zu nehmen“ müsse korrigiert werden, weil es sich nicht um dessen alleinige Entscheidung handle, sondern letztlich das Parlament entscheide.

Er schlage folgende Formulierung vor: „Im Blick auf eine mögliche Umsetzung des Vorschlags des Präsidenten ...“.

Im Weiteren müsse in Ziffer 3 die Formulierung „basieren soll“ durch die Formulierung „basieren könnte“ ersetzt werden.

Auf diese Weise könnte der Oberrheinrat zum Ausdruck bringen, dass er daran interessiert sei, rechtzeitig Ideen einzubringen, wenn das Vorhaben auf französischer Seite umgesetzt werde.

**Herr Richert** (gemäß Dolmetscherübersetzung) führt aus, er habe an der Vorstandssitzung zwar nicht teilnehmen können, könne sich den Ausführungen von Präsident Stächele jedoch voll und ganz anschließen.

Der Tenor der EntschlieÙung finde seine Zustimmung, wenn auch mit ein paar Änderungen, die die Form betreffen. In der französischen Fassung der EntschlieÙung stehe die Formulierung „De fermer la centrale de Fessenheim en 2016“. Es sei jedoch nicht beabsichtigt, das Kernkraftwerk Fessenheim zu schließen; vielmehr solle es stillgelegt werden. Deshalb sollte in der französischen Fassung statt „fermez“ „arrêter“ stehen. Dies bedeute Stilllegung und nicht Schließung.

Er schlage vor, hinzuzufügen: „et sans préjuger de la date réelle de la cessation de ces activités“. Dies bedeute: „und ohne den endgültigen Zeitpunkt der Schließung vorwegzunehmen“. Es könne sein, dass das Datum bestätigt werde, dass das Kernkraftwerk im Jahr 2016 stillgelegt werde, es könne jedoch auch sein, dass es Verzögerungen gebe. Aus seiner Sicht könne die Resolution so bleiben, allerdings sollte der vorgetragene Satzteil hinzugefügt werden.

Ferner sollte die Formulierung „sowie aufgrund des Beitrags, den das Elsass in der nationalen Debatte zur Energiewende leistet“ vor Ziffer 1 der EntschlieÙung entfallen. Denn das Elsass habe unterschiedliche Beiträge geleistet, und diese Formulierung bringe auch nichts. Er schlage vor, die erwähnte Formulierung zu ersetzen durch: „Der Oberrheinrat“. Alles andere – ab „1. bestätigt ...“ – könne unverändert übernommen werden. In Ziffer 2 sollte die Formulierung „trilateralen Zusammenarbeit im Gebiet des Oberrheins im Bereich Energie“ durch die Formulierung „trilateralen Zusammenarbeit in Bezug auf die Energiekonversion“ ersetzt werden. Mit den beschriebenen Änderungen könne die Resolution aus seiner Sicht sogar einstimmig verabschiedet werden.

**Jaques Fernique** (gemäß Dolmetscherübersetzung) führt aus, er halte die vorliegende Resolution für sehr sinnvoll. Denn sie diene im Hinblick auf die vom französischen Präsidenten angekündigte Schließung des Kernkraftwerks Fessenheim dazu, Arbeitsplätze zu sichern bzw. neue Arbeitsplätze zu schaffen. Dies sei für das wirtschaftliche Leben im Elsass und für den gesamten Oberrhein als Innovationsregion im Herzen Europas sehr wichtig. Langfristig sei eine Schließung der Kernkraftwerke unvermeidlich, doch daraus ergäben sich auch Perspektiven für die energetische Konversion und Industrialisierung u. a. am Oberrhein. In den betroffenen Gebieten würden berechnete Ansprüche angemeldet.

In Frankreich werde derzeit an Abkommen zwischen der Zentralregierung und den Regionen gearbeitet. Davon werde auch der Arbeitsmarkt in Fessenheim profitieren. Das Elsass brauche die Unterstützung des Oberrheinrats, damit es möglichst ehrgeizige Planungen gebe. Die vorliegende Resolution komme daher zum richtigen Zeitpunkt. Sie ermögliche, dass das Elsass von den grenzüberschreitenden Erfahrungen profitieren könne und vom Oberrheinrat Unterstützung bekommen. Wichtig sei, dass keine Arbeitsplätze verloren gingen, dass grenzüberschreitende Innovationsfelder entwickelt würden, dass der Oberrhein eine Vorreiterfunktion übernehme und dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zugunsten von Innovationen bei der Ausbildung und zugunsten der erforderlichen Harmonisierung verstärkt werde. Mit der vorliegenden Resolution werde der Wunsch nach einer verstärkten Zusammenarbeit zum Vorteil für das Elsass und das gesamte Oberrheingebiet bekräftigt.

**Herr Schnaudigel** führt aus, ihn interessiere, warum die vorliegende Resolution nur auf den Standort Fessenheim ziele. Denn am Oberrhein gebe es auch den Standort Philippsburg mit dem dortigen Kernkraftwerk, das bereits teilweise vom Netz gegangen sei. Auch der zweite Reaktor werde in absehbarer Zeit vom Netz genommen werden. Deshalb rege er an, die vorliegende Resolution insoweit zu ergänzen, als die im Bereich Philippsburg gemachten Erfahrungen auch grenzüberschreitend genutzt werden sollten. Vielleicht könnte das Oberrheingebiet sogar zu einem Vorzeigebiet hinsichtlich des Rückbaus von Kernkraftwerken gemacht werden. Eine Einbeziehung des Standorts Philippsburg würde im Übrigen auch dem Eindruck entgegenwirken, die Resolution ziele auf ein einziges Land.

**Präsident Stächele** schlägt vor, die von Herrn Richert vorgeschlagenen Änderungen am Resolutionsentwurf vorzunehmen.

**Frau Schleicher-Rothmund** merkt an, um dem Petitum des Herrn Schnaudigel zu entsprechen, müsste auch der Einleitungstext mit der Bezugnahme auf die Entscheidung des französischen Präsidenten geändert werden. Auch eine Bezugnahme auf das interkommunale Breisgauer Gewerbegebiet würde nicht zum Gebiet Philippsburg passen.

**Herr Schnaudigel** stimmt zu und merkt an, es müsste in der Tat nicht nur auf die in Rede stehende Entscheidung des französischen Präsidenten, sondern auch auf die in Deutschland bereits getroffene Entscheidung hinsichtlich der Kernkraftwerke Bezug genommen werden. In Ziffer 3 des Resolutionsentwurfs sollte nicht nur von Fessenheim

die Rede sein, sondern sollte es heißen, das Gebiet der Oberrheinregion sollte ein Vorzeigebiet für Innovation und Forschung im Bereich des Rückbaus von Atomkraftwerken werden. Der letzte Spiegelstrich der Ziffer 3, in dem es um die Zusammenarbeit zwischen den drei Ländern in dieser Region gehe, sollte nach dem Wort „verbessern“ um die Formulierung „und dabei insbesondere die Erfahrungen der anderen Standorte wie Philippsburg zu nutzen, die auch im Rückbauverfahren sind“ ergänzt werden.

**Präsident Stächele** wirft ein, an dieser Stelle komme diese Ergänzung aus seiner Sicht zu spät.

Er sei zuversichtlich, dass der Resolutionsentwurf redaktionell so überarbeitet werden könne, dass den geäußerten Vorschlägen Rechnung getragen werde, beispielsweise durch den Hinweis, dass die Zusammenarbeit auch dort greifen könne oder solle, wo bereits solche Prozesse im Gange seien.

**Herr Nagel** äußert, im französischen Text der Resolution heiße es „de ferméz la centrale de Fessenheim“, während im deutschen Text davon die Rede sei, das AKW Fessenheim 2016 „vom Netz zu nehmen“. Dies sei inhaltlich etwas anderes. Er empfehle, die französische Ausdrucksweise auch im Deutschen zu übernehmen und „zu schließen“ zu schreiben.

**Präsident Stächele** wirft ein, es sei angeregt worden, auch in der französischen Fassung von „Stilllegung“ zu sprechen. Er empfehle, so zu verfahren.

Die Resolution (*Anlage 6*) in der geänderten Fassung wird ohne Widerspruch angenommen.

**Präsident Stächele** merkt an, der Oberrheinrat könne nur dann richtig arbeiten, wenn er auf eine gute Verwaltung zurückgreifen könne.

Derzeit sei der Oberrheinrat jedoch darauf angewiesen, dass der jeweilige Präsident für eine ausreichende Personalausstattung Sorge. Die Verwaltung des Landtags von Baden-Württemberg sei trotz gutem Willen nur in der Lage gewesen, zwei Personen teilweise für den Oberrheinrat abzustellen. Allein für die Bewertung der Stellungnahmen, aus denen hervorgehe, wie ernst der Oberrheinrat genommen werde, wäre jedoch eine verbesserte personelle Ausstattung des Oberrheinrats geboten. Daher sollte der Oberrheinrat ein kleines ständiges Sekretariat schaffen. Diesem Ziel diene der Antrag „Schaffung eines Sekretariats für den Oberrheinrat“ (*Anlage 7*). Es gehe nicht darum, eine umfangreiche Bürokratie aufzubauen; vielmehr gehe es darum, ein Minimum an Personalausstattung sicherzustellen, um dem eigenen Selbstverständnis gerecht werden zu können.

In der vorangegangenen Vorstandssitzung sei darüber diskutiert worden, für die zwei neu zu schaffenden Stellen des Sekretariats gegebenenfalls eine Finanzierung aus INTERREG-Mitteln vorzusehen und das Sekretariat bei der Oberrheinkonferenz anzusiedeln. Er bitte die Plenarversammlung, den Vorstand zu beauftragen, im Interesse

des Oberrheinrats in dieser Richtung im Rahmen des Möglichen tätig zu werden, und werbe daher um Zustimmung zum vorliegenden Antrag „Schaffung eines Sekretariats für den Oberrheinrat“ (*Anlage 7*).

Dem Antrag „Schaffung eines Sekretariats für den Oberrheinrat“ (*Anlage 7*) wird ohne förmliche Abstimmung zugestimmt.

## **Punkt 12 Wahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten und des Vorstands für das Jahr 2014**

**Präsident Stächele** führt aus, derzeit wechsele die Präsidentschaft im Oberrheinrat in einem rollierenden System jährlich, wobei Überschneidungen mit der Oberrheinkonferenz und der trinationalen Metropolregion Oberrhein vermieden werden sollten. Dem Plenum liege ein Wahlvorschlag (*Anlage 8*) für den Vorstand des Oberrheinrats ab dem 1. Januar 2014 vor.

Der Oberrheinrat stimmt dem Wahlvorschlag (*Anlage 8*) einvernehmlich zu.

**Präsident Stächele** gratuliert unter dem Beifall des Plenums Herrn Kautzmann zu seiner Wahl und sichert ihm die Unterstützung durch den gesamten Vorstand zu.

## **Punkt 13 Verschiedenes**

**Frau Störr-Ritter** äußert, sie bedanke sich bei den Herren Kuhn und Fahrländer, die seit vielen Jahren als grenzüberschreitende Referenten tätig seien, für ihre Arbeit für den Oberrheinrat, die sie mit viel Leidenschaft und Engagement ausübten. Beide hätten auch die laufende Tagung vorbereitet, die sehr gut verlaufen sei.

**Präsident Stächele** merkt an, er wäre dankbar, wenn sich möglichst viele am gemeinsamen Mittagessen und den in diesem Zusammenhang erfolgenden Gesprächen beteiligen würden.

Abschließend bedankt er sich dafür, dass er ein Jahr lang als Präsident des Oberrheinrats habe tätig sein dürfen, und bringt seinen Wunsch zum Ausdruck, dass der Oberrheinrat den eingeschlagenen Kurs fortsetze.

**Herr Kautzmann** äußert, er bedanke sich bei Herrn Präsident Stächele. Dieser habe im ablaufenden Jahr sehr erfolgreich gearbeitet. Insgesamt sei der Oberrheinrat ein gutes Stück weitergekommen. Ziel für die Zukunft werde sein, auf eine noch engere Zusammenarbeit zwischen Oberrheinrat, Oberrheinkonferenz und trinationaler Metropolregion

Oberrhein hinzuwirken, die Arbeit des Oberrheinrats transparenter zu machen und darüber zu diskutieren, ob am derzeitigen Wechsel in der Präsidentschaft festgehalten werden solle, wenngleich ein ständiges Sekretariat die Nachteile des wiederkehrenden Wechsels in der Präsidentschaft abmildern würde. Er freue sich auf eine gute Zusammenarbeit; er allein könne mit seinem Mitarbeiter in Mainz, der eine Achatelstelle für die Tätigkeit für den Oberrheinrat zur Verfügung habe, die anstehenden Aufgaben nicht lösen.

(Beifall)

**Punkt 14**  
**Schlusswort**

**Präsident Stächele** wünscht allen Anwesenden ein schönes Weihnachtsfest und schließt die Sitzung um 12:40 Uhr.

-.-.-.-.-